

Vierter Abschnitt.

Die Gärten der italienischen Renaissance.*)

Der Begriff der Renaissance ist allen Kennern der Kunstgeschichte geläufig; da ich mich aber auch an Leser wenden muß, bei denen diese nicht vorausgesetzt werden kann, so will ich kurz erwähnen, was man darunter versteht. Die Erklärung liegt im Worte selbst: Wiedergeburt der antiken Kunst, besonders der Baukunst, den Bedürfnissen und Anschauungen der Neuzeit angepaßt. Es war kein Kopieren des Antiken, sondern eine freie Gestaltung nach antiken Hauptformen.**)

Nachdem die Stürme und Rohheiten des Mittelalters vorüber waren, Frieden und Wohlhabenheit höhere Genüsse des Lebens gestatteten, die Freude an den Schönheiten der Natur erwachte, mußten auch die Gärten neu aufleben. Die Geburtsstätte der Renaissance konnte keine andere sein, als die Grabstätte der antiken Kunst, das schöne Italien, wo die römischen Ueberlieferungen, wie schon im vorigen Abschnitte erwähnt wurde, nie ganz vergessen worden sind, wo sich römisches Wesen im oströmischen Reiche, allerdings stark mit Orientalischem vermischt, bis gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erhielt. Aber auch in Italien, namentlich in Rom, hatten sich Reste alter Gartenanlagen in Terrassen, Treppen, Wasseranlagen u. s. w. erhalten. In den Bibliotheken der Klöster wurden die bedeutendsten römischen und griechischen Klassiker aus dem Staube geholt, eifrig studiert und nach Erfindung der Buchdruckerkunst neu herausgegeben. Die Werke des Vitruvius und anderer Schriftsteller aus der späteren römischen Kaiserzeit waren vollständig vorhanden und wurden durch die Gelehrten den Baumeistern bekannt oder auch von denselben im Original gelesen, denn die lateinische Sprache war damals allgemeines Eigentum der höher Gebildeten. So entstand die Renaissance in der Architektur, und mit dieser haben wir es in der Geschichte der Gärten allein zu thun, weil die Gärten nur im Gefolge der Architektur auftraten. War bei den Römern, wie wir an deren Villen gesehen haben, noch eine gewisse Selbständigkeit im Gartengeschmack vorhanden, so ging dieselbe in der Renaissance ganz in der Architektur auf. Es gab keine selbständige Gartenkunst, sondern

*) Vollständiger ist diese Periode bearbeitet in dem Werke: „Die Gartenkunst der italienischen Renaissancezeit“ von W. P. Tuckermann. Berlin 1884, Verlag von Paul Parey. Mit 21 Lichtdrucktafeln und 52 Textbildern.

***) Vielleicht genügt Aesthetikern von Fach diese Erklärung nicht, aber sie genügt für unsere Zwecke.

die Gärten waren architektonisches Beiwerk, ganz nach den Regeln der Baukunst eingerichtet, von den Baumeistern der Villen entworfen. Die großen Baumeister der Frührenaissance waren bekanntlich universell, verstanden alle Künste oder glaubten sie zu verstehen, und besorgten alles, was zum künstlerischen Schmucke eines Gebäudes gehörte, also auch die Garteneinrichtung.

Sicher wissen wir es von dem großen *Michel Angelo* und *Giulio Romano* ersterer in Florenz, letzterer in Rom an der Villa Madama. Auch *Raphael* und *Bramante* werden als Gartenarchitekten genannt.

Jakob von Falke sagt: „Es ist nicht zu verwundern, daß die Architekten den Garten ebenfalls in diesen Verband der Künste einbezogen. Der Vorteil, den der Garten davon hatte, war der, daß er als ein Teil eines Kunstwerkes gedacht und selber in echt künstlerischem Geiste geschaffen wurde. Wie die Kunst der Renaissance überhaupt in allen Zweigen nur die Schönheit im Auge hatte, nicht symbolisierte, nicht Gedanken, nicht Gefühle und Empfindungen, die der Kunst fern liegen, hineinschob und hineindeutete, so machten es auch die großen Architekten mit den Gartenanlagen. Da der Garten mit Palast und Villa verbunden war und eigentlich nur einen Teil davon bildete, so mußte er gewissermaßen ihren Grundriß fortsetzen, wenigstens sich mit seinen Linien an die ihrigen anschließen. Daher geschah es regelmäßig, daß die Linien der Langseiten des Hauptgebäudes sich nach rechts und links in parallele Gängen oder Alleen fortsetzten, während eine breite Perspektive oder eine entsprechende Allee, auf die Achse des Gebäudes gestellt, jene senkrecht durchschnitt. In größerer Entfernung oder zur Seite, zumal wenn die Grundfläche regelmäßig war, hatten die Linien wohl freieres Spiel, immer aber war es die gerade Linie, welche nicht bloß vorherrschte, sondern die Alleinherrschaft hatte. Zuweilen war die Grundfläche fast mit erschreckender Regelmäßigkeit in gleichgroße, quadratische Felder zerlegt. Indem aber der Architekt nicht bloß die Linien des Gebäudes in den Garten hineinzog, sondern die Architektur durch Galerien, Mauern, Balustraden, Terrassen, Laubengänge, Skulpturen in das Grün der Pflanzenwelt hineinleitete und so gewissermaßen verklingen ließ, milderte er den Kontrast der scharfslinigen Architektur mit den sanfteren, gerundeten Formen des Baumschlags und gewann reiche Abwechslung des Anblicks und ein interessantes Detail.

Das wellige Terrain oder häufiger und besser noch die mehr oder minder sich senkenden Abhänge der Berge, die der reineren Luft wegen zur Sommerfrische aufgesucht wurden, forderten von selbst zur Anlage von Stiegen und Terrassen auf, die architektonisch geordnet, mit Nischen und Statuen geschmückt, mit Balustraden und Blumenvasen gekrönt wurden. Ueber ihnen erhob sich der Palast oder die Villa in regenerierender Gestalt, wie eingebettet in den dunkeln Grund der Bäume, die sich höher noch an den Berghöhen emporzogen.

Die Natur hatte aber noch ein anderes Mittel, den Anlagen der Architektur Leben zu verschaffen. Das war das Wasser, welches überall und reichlich von den Bergen herabströmte.

Die gerade Linie bezog sich aber nur auf die Anlage, Wege und Abteilungen der Pflanzengruppen, nicht aber auf die Pflanze selbst, wie es später im französischen Stil

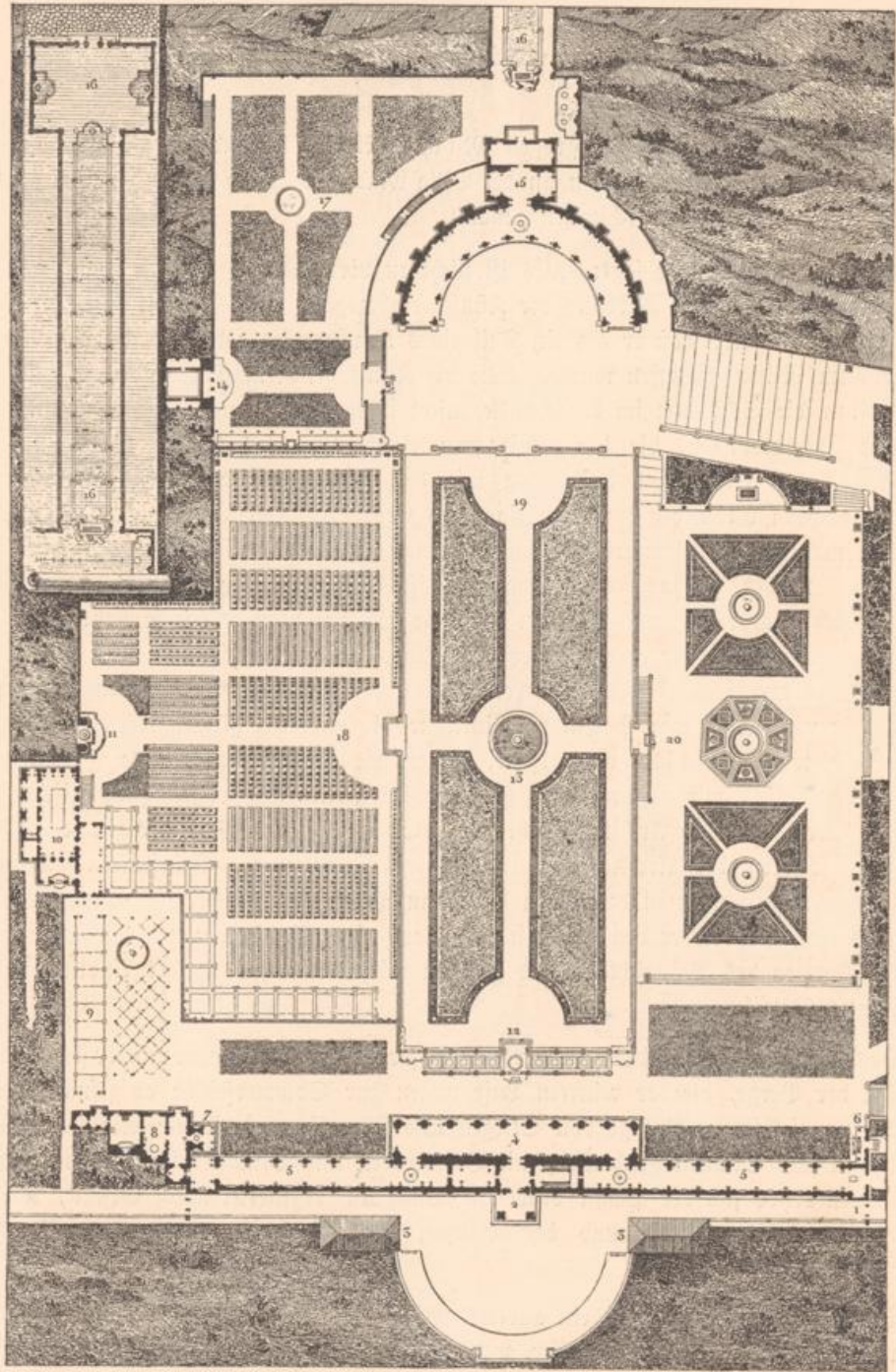


Fig. 16. Plan der Villa Albani in Rom.

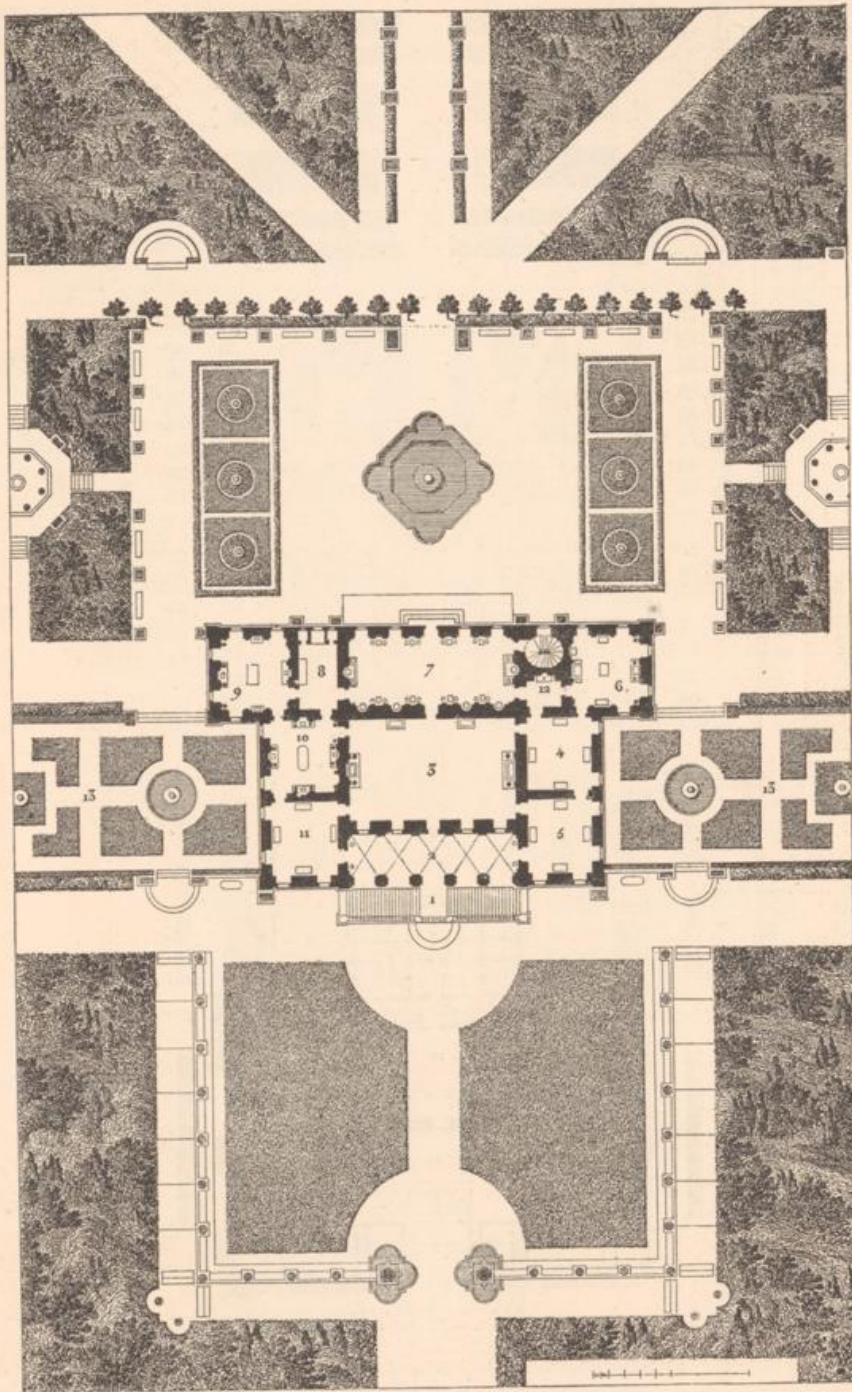


Fig. 17. Plan der Villa Borghese in Rom.

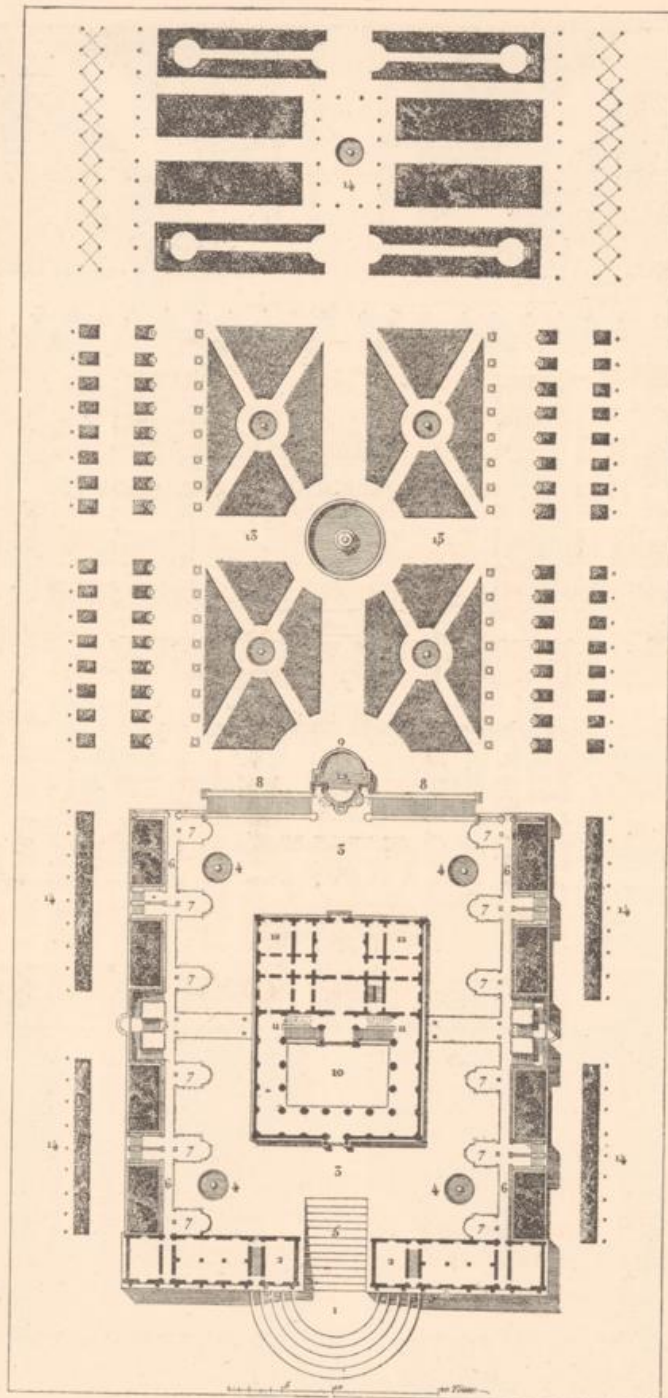


Fig. 18. Plan der Villa Muti bei Frascati.

geschah. Die Pflanze selbst behielt ihren freien Wuchs und wurde nicht gekünstelten Zwangsformen unterworfen, wie es im folgenden Jahrhundert der Fall war.*)

Aber an ihm selbst, in den Pinien und immergrünen Eichen in ihrer kompakten, bestimmten Form lag ein architektonisches Moment, das der Gartenkünstler zu benutzen verstand.“

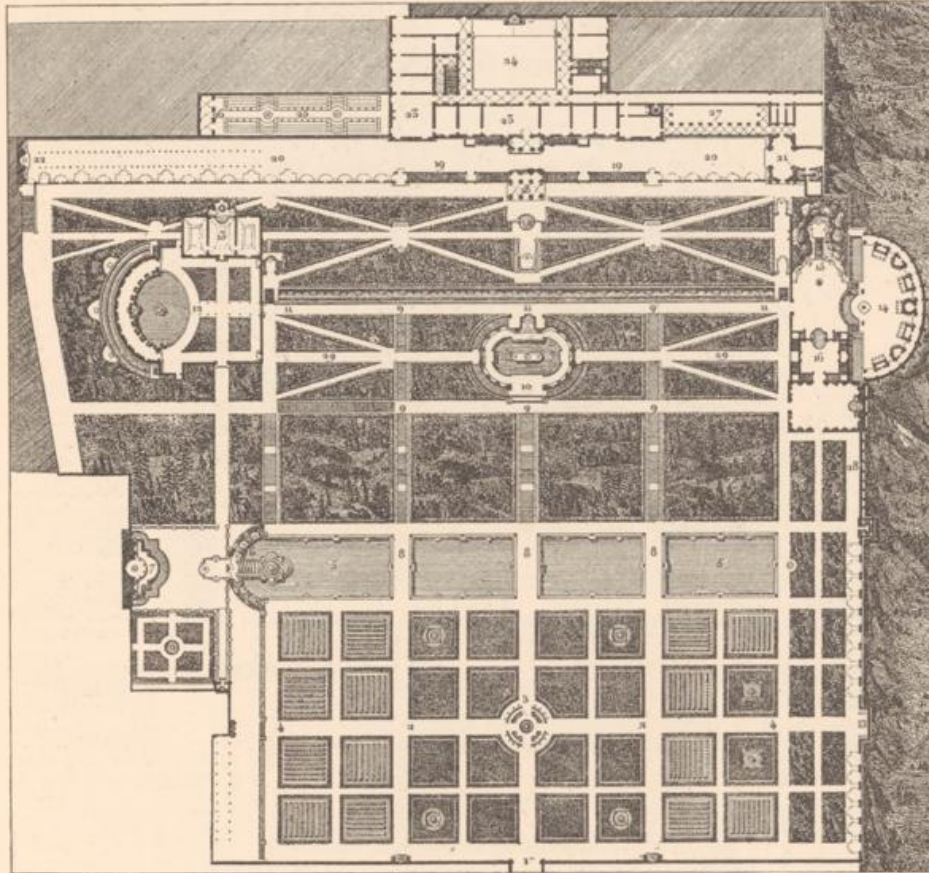


Fig. 19. Plan der Villa d'Este in Tivoli.

Ich gebe diesen Auszug nur wenig gekürzt, weil er das Wesen der Gärten der Renaissance in der Hauptsache klar und voll zur Anschauung bringt. Es ist noch zu erwähnen, daß große Terrassen häufig mit einem Halbrund endigten. Dasselbe war entweder ein mit Statuen reich verzierter Platz oder Springbrunnen oder auch eine Rotunde von Säulenhallen. Wenn die Architekten einen Garten auf ebenem Terrain anlegen mußten, so vertieften sie die Umgebung, um das Gebäude mehr hervorzuheben. Diesen

*) Diese Annahme kann sich nur auf die ältesten Anlagen im reinen Stil beziehen. Die Baumkünstelei bestand bereits vor der Renaissancezeit, stand damals in voller Blüte, wie ein Citat aus Bernard de Palissy's „Jardin délectable“, welches wir später kennen lernen, beweist. Allerdings bestand in den Renaissancegärten noch keine so allgemein durchgeführte Baumkünstelei, wie in den späteren sogenannten französischen Gärten.

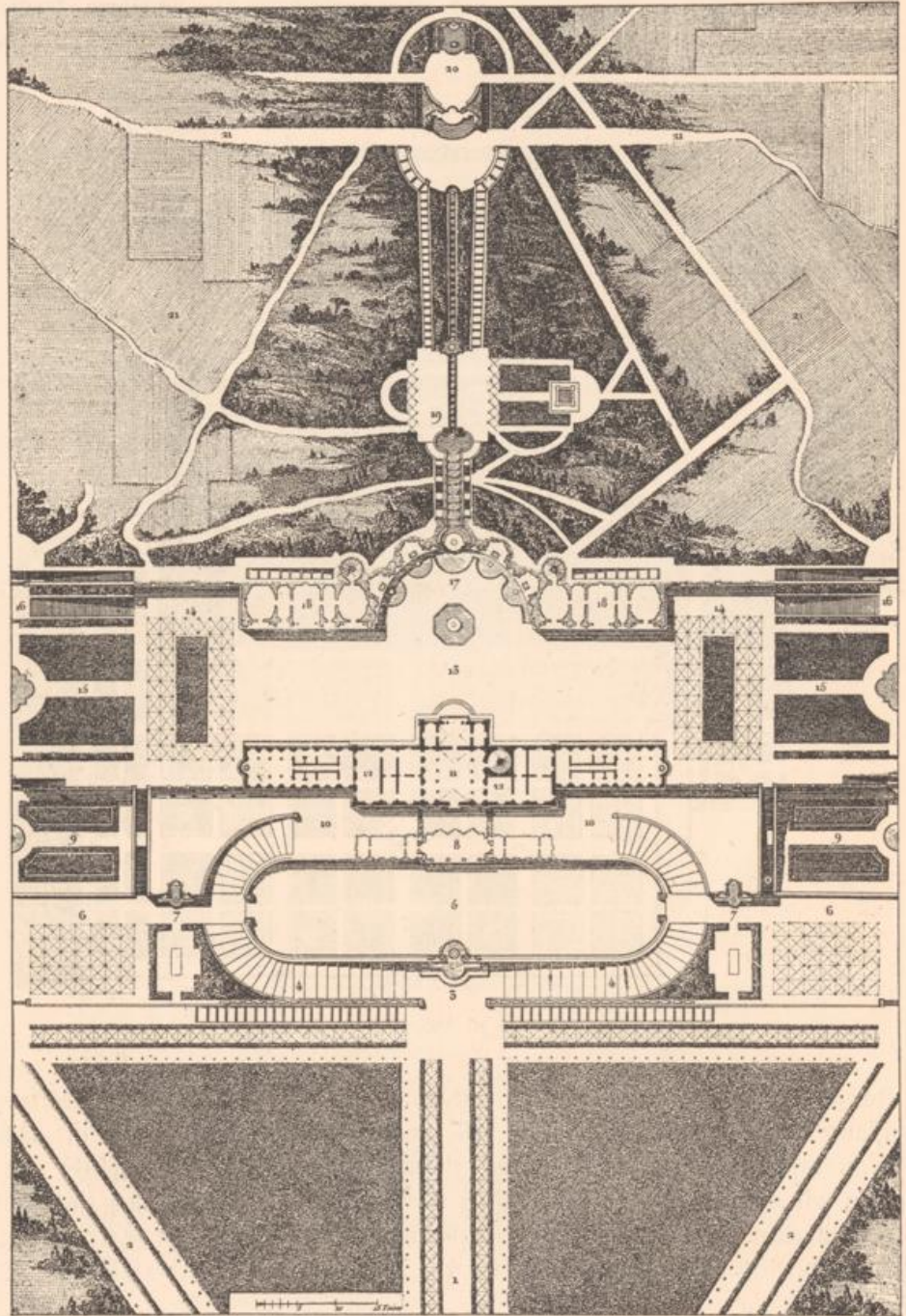


Fig. 20. Plan der Villa Aldobrandini in Frascati.

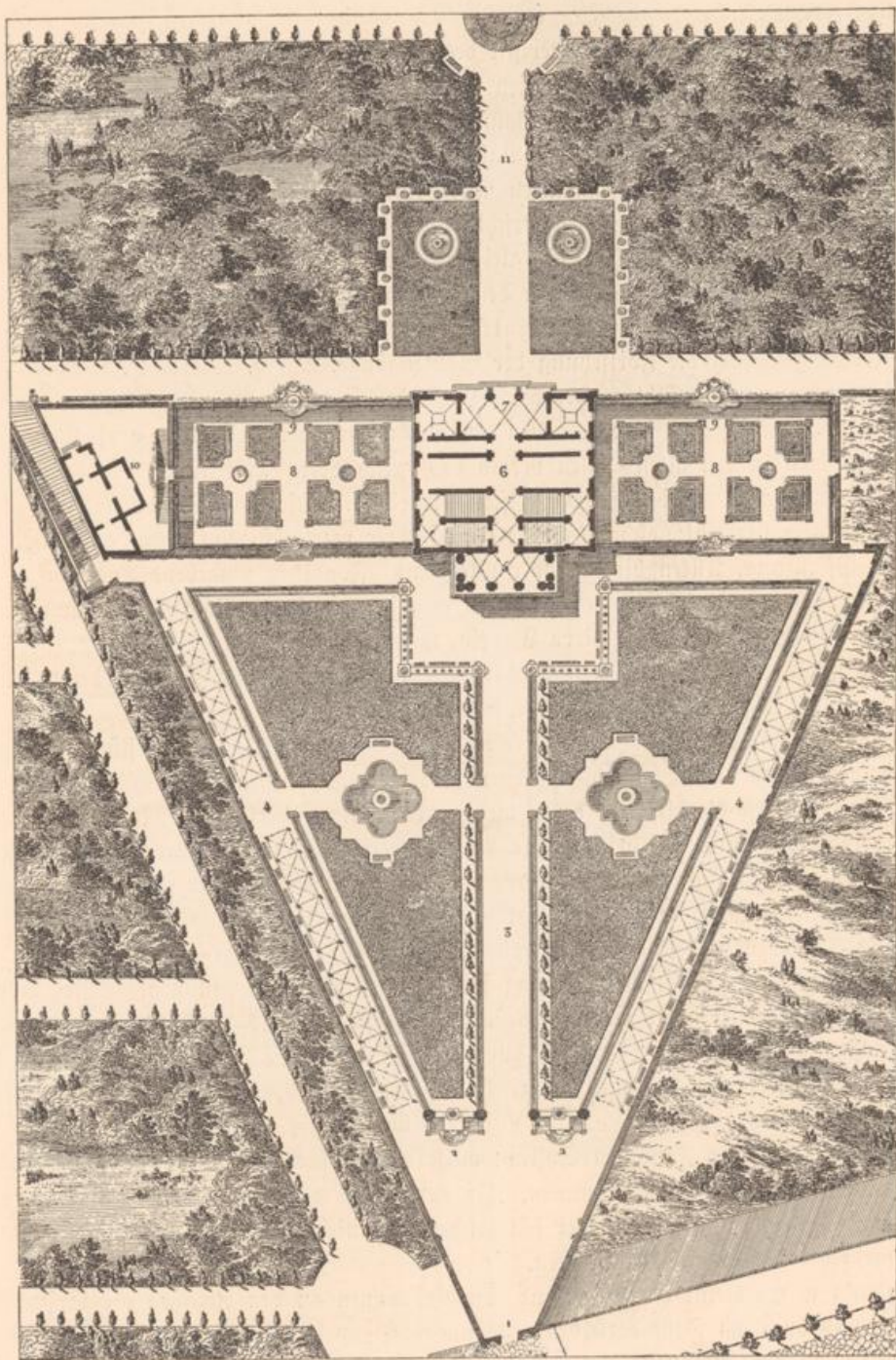


Fig. 21. Plan der Villa Negroni in Rom.

Fall zeigt die Villa Mediceis in Rom. Die Abbildungen 16—21 zeigen den Grundriß einiger Villen in und bei Rom, Fig. 20 und 21 der Lage am Berge angemessen spitzwinkelige Formen.

Es muß der gegebenen Charakteristik des Villengartens hinzugefügt werden, daß die Gärten, wenn man die waldigen Partien ausschließt, wenigstens einige mustergültige, im Verhältnis zur Architektur zu wenig Baumwerk und Schatten hatten, förmlich von der Architektur erdrückt wurden, daß die Balustraden, Säulenhallen, Treppen und Treppen-Wasserfälle (Kaskaden) Terrassenmauern mit Grotten, Werke der Bildhauerkunst u. s. w. weniger als ein Schmuck des Gartens erschienen, sondern gleichsam der Garten Aufstellungsplatz für dieselben war. Schon die gleichzeitigen Schriftsteller machten die Bemerkung, es gäbe mehr Marmor, als Bäume in den Gärten. Und diese Bäume in der geometrischen Anlage selbst waren beschnitten, was Falke (in dem gegebenen Auszuge) nicht erwähnt. Sie bildeten gleichsam die Fortsetzung der Säulengänge, Thore, Wände etc. Bald waren es hohe Hecken, von gewölbten oder auch geradewandigen Durchgängen durchbrochen, bald säulenartige Baumstämme, deren Kronen die Deckmauern der Baumhalle vorstellten. Noch heute sieht man in den alten Villen Roms das geschilderte Heckenwerk, Waldstücke von immergrünen Eichen, Pinien und Cypressen umgebend. Die Cypresse, der Charakterbaum der italienischen Gartenlandschaft, wurde wegen ihrer regelmäßigen Form auch in regelmäßiger Pflanzung, Alleen bildend oder Plätze und Fontänen umgebend, verwendet, und wir sehen noch heut Ueberreste von Bäumen aus jener Zeit.*) Nach Tuckermann (in dem schon citierten Werke) war es Pirro Ligorio, welcher zuerst in der Villa d'Este in Tivoli bei Rom natürliche Baummassen innerhalb der regelmäßigen Anlagen auf den Terrassen anwendete und so der Natur wieder ihr Recht einräumte.

Von der Mächtigkeit der Wasserwerke dieser Gärten, welche nur flüchtig erwähnt wurden, geben uns die noch wohl erhaltenen Kaskaden des Lustschlosses Wilhelmshöhe bei Cassel einen bessern Begriff, als deren mehr oder weniger verfallene Muster in Italien. Unsere Abbildung Fig. 60 bringt eine Ansicht derselben. Sie wurden zwar erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, aber nicht in dem damals herrschenden Gartenstile, von dem Italiener Guernerini angelegt und übertreffen an Mächtigkeit selbst die Kaskaden der Villa Aldobrandini, denn ihre gesamte Höhe (Länge) beträgt 950 Fuß. Da wir auf diese Anlagen zurückkommen, so mag diese Andeutung hier genügen. Die Springbrunnen imponierten weniger durch Höhe des Wasserstrahls, als durch Größe und architektonische Pracht der Bassins oder auch durch ihre Menge. Es gab aber damals noch keine Riesensfontänen wie jetzt hier und da z. B. in Chatsworth, Wilhelmshöhe, Sanssouci, Herrenhausen bei Hannover u. a. D. Wo reichlich Wasser vorhanden war, hatte jede Terrasse ihr besonderes Fontänen-System, meist ein großes Marmorbassin mit Fontänen, umgeben von kleineren Springbrunnen. In der Villa d'Este befindet sich eine ganze Allee von Springbrunnen, die leider seit langer Zeit nicht mehr im Stande sind, wenigstens noch vor zehn Jahren verfallen waren.

Häufig waren kleine Kaskaden und Springbrunnen an den Absätzen der breiten Freitreppen und auch am Fuße derselben. Wenn es Doppeltreppen waren, befand sich oft ein Bassin auf dem Absätze. (Fig. 22 und 23).

*) Leider hat der Winter von 1879—80 auch in Italien ungeheure Verwüstungen an Bäumen angestellt, unter andern auch die alten Cypressen in dem bekannten und berühmten Garten Giusti in Verona vernichtet.

Zu den Wasserwerken gehörten ferner die Muschelgrotten, ein Erbe der Vorzeit, aber hier streng architektonisch behandelt. Sie hatten verschiedene Art künstlicher Wasserwerke, hielten sich aber in einfachen, nur auf Schönheit gerichteten Formen. Die Wasserspielereien,



Fig. 22. Fontäne in der Villa d'Este in Tivoli, mit der Aussicht auf die großen Wasserfälle von Tivoli.

Verierwasser etc. dieser Grotten gehören einer späteren Zeit an, ebenso die höhlenartigen Grotten, z. B. der Villa Pallavicini bei Genua. Es scheinen aber auch die Letzteren bereits vorhanden gewesen zu sein, wie gelegentlich erwähnt wird, jedoch nur in den wilderen Partien.

Tuckermann sagt über die Benutzung des Wassers folgendes: „Zuerst sammelt sich gewöhnlich das durch größere Wasserleitungen zugeführte Wasser in einem Hochreservoir, zu welchem es bereits mit ausreichendem Druck anlangt, um einen Springbrunnen zu

Jaeger, Gartenkunst.

bilden, wie beispielsweise bei der Villa Aldobrandini das Wasser schon auf der Höhe des Parkes von den Kapitälern zweier, hoher, gewundener Säulen herabsprudelt. Dann folgt der Absturz des Wassers in der Form einer großartig gegliederten Kaskade, der Wasser-
 treppe, deren breite Wangeneinfassungen wieder stufenweise durch Einzelfontänen in
 verschiedenen Formen belebt sind. Bei einem geringeren Gefälle verwandelt sich die Wasser-
 treppe naturgemäß in einen langgestreckten und wohl von größeren Skulpturwerken unter-
 brochenen Wasserabstieg, deren bedeutendstes Beispiel die Kaskade in Caserta ist, mit einem
 fast zwei Kilometer großen Prospekt*). Dann mündet gewöhnlich das herabstürzende
 Wasser in einem Reservoir in der Mitte der Parkterrassierung wiederum mit steigenden
 Fontänen (Villa d'Este), um von hier aus gesammelt, längs einer großen Terrassenmauer



Fig. 23. Brunnen in der Villa Albani in Rom.

(wie in der Villa Mondragone) nochmals in Wasserkünsten verteilt zu werden. Mag diese Futtermauer in gerader oder gekrümmter bis halbkreisförmiger Gestalt angelegt sein, immer ist sie für die reichste Verteilung und Schaustellung der ganzen gesammelten Wasserfälle mit Bogen, Nischen oder vertieften Feldern durchbrochen, mit Vasen und allegorischen Darstellungen belebt, so daß die wunderbar sich kreuzenden Wasserstrahlen, nebst den in neckischer Haltung mit dem sprudelnden Wasser in Verbindung gebrachten Figurengruppen, die Bezeichnung des Wassertheaters vollkommen rechtfertigen. Dort spielen allerdings die hauptsächlichste Rolle die von der Antike geschaffene Personifikation von Naturerscheinungen, so daß die Flüsse und Bäche durch Najaden dargestellt werden, begleitet von den Nymphen des Waldes, Tritonen, Nereiden, geschwänzten Faunen und bockfüßigen Satyren. Oft lehnen sich diese Darstellungen, gleichsam als wären sie Versteinerungen einer lebensvollen Bühnenszene direkt an eine Erzählung aus Ovids Metamorphosen an, denn in diesem Gedankenkreis dichteten die Dichter, bildeten die Bildhauer und wählten die Maler ihre Stoffe.“

In der Regel waren die Kaskaden regelmäßig. Daß aber auch Ausnahmen vorkamen, zeigen mehrere aus natürlichen Felsen gebildete Wasserfälle, wie die in Fig. 24 abgebildete Kaskade aus dem Parke der Villa Aldobrandini.

*) Derselbe wurde jedoch erst zur Zeit des französischen Gartenstils angelegt.

öhe des
an folgt
Wasser-
inen in
Wasser-
n unter-
it einem
türzende
eigenden
enmauer



Mag
gt sein,
Wasser-
orischen
den in
ruppen,
ngs die
nungen,
ymphen
. Ost
svollen
diesem
Stoffe."
kamen,
ebildete

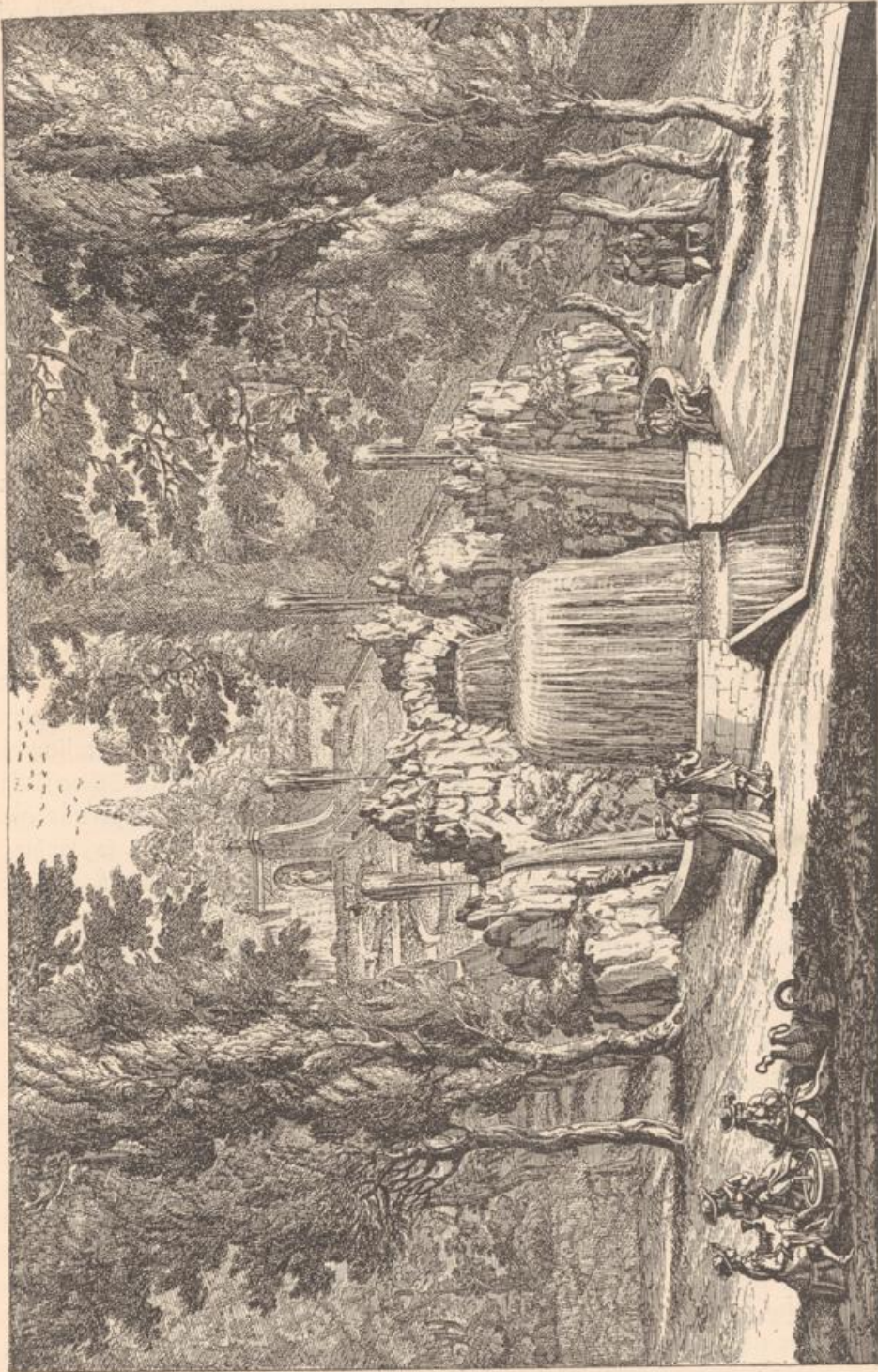


Fig. 24. Saalade in der Villa Aldebrandini in Frascati.

In den Gartenarchitekturen und Wasserkünsten der dem Ausgange des 16. Jahrhunderts angehörigen römischen Villen spielt die Architektenfamilie Fontana eine große Rolle. Von dem Brüderpaare Domenico und Giovanni Fontana ist der ältere Domenico 1607, Giovanni, welcher der hauptsächlichste Gartenkünstler ist, 1614 gestorben. Letzterer ist es, welcher sich in seiner souveränen Behandlung der rein gartenkünstlerischen Aufgaben von der strengeren Architektur völlig los sagt, und diese als eine Nebenkunst dem gärtnerischen Effekte dienstbar macht. Er ist der Begründer des Barockgartenstils, wie Pirro Ligorio als der große Klassiker der (damaligen) Gartenkunst gelten kann.

Terrassen und Freitreppen sind die bedeutendsten Erscheinungen des Villengartens, und hierdurch besonders unterscheidet sich der altitalienische Stil von dem daraus hervorgegangenen französischen, welcher große Anhöhen vermied und Bodenungleichheiten durch sanfte Böschungen ausglich. Die Terrassen des Renaissancestils waren aber nicht willkürliche, sondern die Folge der Lage an oder auf Anhöhen. Der Terrassenbau war eine Notwendigkeit, hatte daher die beste Begründung. Wenn man den nicht genug zu beherzigenden Grundsatz aufstellt, daß die Lage und Beschaffenheit des Gartengrundstücks bei der Wahl des Stils in erster Reihe maßgebend sein muß, so war in jener Zeit, wo der natürliche Gartenstil noch nicht geboren war, eine andere Anlage, als der Terrassenbau in solchen Lagen unmöglich. Die meisten Villengebäude, als Mittelpunkt des Ganzen, lagen entweder an Abhängen, an Hügeln oder auf deren Rücken, und es ließen sich die Besitzer und Baumeister jedenfalls hauptsächlich durch die Schönheit der Lage und Aussicht bestimmen. Zu den Ausnahmen gehört der Boboligarten in Florenz, wo das Hauptgebäude, der Palast Pitti, an der tiefsten Stelle im Thale unfern des Arno liegt, hinter und neben ihm in geringer Entfernung die waldigen Gartenanlagen ziemlich hoch steigend sich ausbreiten. Im Gegensatz zu anderen Villengebäuden, welche auf den Terrassenhöhen bedeutender erscheinen, hat der Palast Pitti, welcher ohnedies etwas ungemein Schwerfälliges in seinen Quadersteinmassen darstellt, durch diese Lage am Fuße des Berggartens etwas Gedrücktes. Wäre der Garten einheitlich mit dem Palast angelegt worden, so müßte er nach den Grundsätzen der Renaissancebaumeister mindestens auf halber Höhe liegen. Aber das Fürstenschloß Pitti ist kein Villenschloß, sondern ein Stadtschloß. Ausnahmsweise kommen übrigens auch in Italien Villengärten in der Ebene oder mit geringen Bodenhebungen vor, z. B. der bekannte der Villa Borghese in Rom. (Vergl. Fig. 31.) Die Anlage ist mit ihren weiten Flächen und Waldstücken großartig, aber ungünstig für die Architektur, welche darin fast verschwindet.

Die Verschiedenheit der Abhänge, an welchen sich die Villengärten ausbreiteten, bedingte eine verschiedene Lage der Längsachse der Anlage, denn für das Gebäude waren andere Rücksichten, besonders Ansicht und Aussicht, sowie die Auffahrt, bestimmend. In manchen Fällen hat wohl auch die Zuleitung des Wassers und dessen Ausnutzung als Kaskaden, Fontänen u. den Ausschlag für die Richtung der Längsachse (Ausdehnung vor der Villa in die Länge) gegeben. Dieselbe stößt entweder vertikal auf das Hauptgebäude oder läuft mit den Frontlinien desselben parallel. Von der Hauptterrasse setzen sich diese Linien über die abfallenden Terrassen des Vorgartens (Vorparcs) und über die aufsteigenden des Hinterparcs fort, oder sie ziehen sich bei der Parallelstellung meist oben am Abhänge hin. Eine vertikale Anordnung zeigen die Villa d'Este, die Vatikanischen Gärten, Villa Aldobrandini u. a. Sie ist zweifellos die günstigere Lage, gestattet Vor-, Mittel- und Hinterpark und hebt die

Architektur. Wo könnte man etwas Prächtigeres dieser Art sehen, als in der Villa d'Este, mit den einzig riesigen Treppen, deren Podeste Terrassen für sich bilden, die Stufen begleitet von Kaskaden und Springbrunnen. Diese ideale Einteilung war natürlich nicht bei allen Villenanlagen möglich und wurde durch Terrain- oder Besitzverhältnisse abgeändert. Aber man beschränkte sich in diesem Falle mit Recht lieber auf einen kleineren Garten. Entbehrt doch die Villa d'Este durch ihre Lage unmittelbar bei Tivoli gänzlich des Hintergartens zum großen Nachtheile der Architektur der Villa, welche sich in der Ansicht unvermittelt und ungetrennt durch Baumwuchs an die Kathedrale von Tivoli anschließt. Noch ungünstiger ist der Fall, wenn der Vorgarten fehlt, wegen Steilheit des Terrains oder Besitzverhältnissen auf eine schmale Terrasse beschränkt, oder auch dieser Raum nicht gartenmäßig benutzt ist. Ist die Terrasse nicht zu schmal, so genügt sie wohl den dort Wohnenden zur Aussicht und zum Gartenuuß, aber die Ansicht des Gebäudes entspricht nicht den Anforderungen der schönen Architektur. Auch solche Villen gibt es viele, besonders an den Steilhängen von Genua und Neapel. Man begnügt sich dort mit der herrlichen Aussicht. Für unsere bürgerlichen Villen sind aber diese unvollkommenen Anlagen bessere Muster, als jene klassischen Villen der Renaissancezeit, welche einen Palast als Mittelpunkt verlangten.

Obgleich ein großer Teil des Villenterrains durch breite Wege, Plätze, Treppen und Wasserbassins eingenommen wurde, so blieb immer noch eine größere Fläche für Pflanzen. Des Heckenwerkes und der Alleen haben wir schon gedacht, die Alleeebäume blieben in der Zeit des reinen Stils unbeschnitten, doch wählte man Bäume mit annähernd regelmäßigem Wuchse und suchte runde Kronen, ohne Ausladungen durch Wegnehmen von Ästen zu bilden.

Das Beschneiden der Kronen zu geraden Flächen, in Würfelform, in Pyramiden u. s. w., welches wir schon von den Römern kennen, sich aber in Italien hier und da erhalten haben mochte, wurde erst zur Verfallzeit des Renaissancestils in den Palast- und Villengärten eingeführt. Besondere Bevorzugung hatten die Orangenbäume, deren Kronen sich fast von selbst nach dem Wunsche der Baumeister regelmäßig formten. Sie wurden aber überall, wenigstens in Rom und nördlich davon, in Gefäßen gezogen. Größere Flächen wurden als Blumenparterre und Rasenflächen behandelt. Da aber der Rasen im Klima Italiens eigentlich nur im Frühling grün ist, so sann man bald auf andere Mittel, und es entstand die Ausschmückung mit niedrigem, beschnittenen Buschwerk, besonders Buchs, woraus später nach römischer Ueberlieferung allerlei zum Stile der Architektur passende Figuren gebildet wurden. Somit war man wieder auf die Römer zurückgegangen, und wir müssen annehmen, daß eine gewisse Notwendigkeit vorlag, denn Ersatz für Rasen mußte geschaffen werden, und der „wallende, sich ringelnde Acanthus“ des Plinius konnte es nicht allein thun. Einige Villen und Gartenabteilungen mit viel Schatten, in tieferer, bewässerbarer Lage hatten jedoch größere Rasenplätze, z. B. die Villa Borghese, jetzt ein Volksgarten im eigentlichen Sinne. Die als Blumen- und Schmuckgärten behandelten Abteilungen, welche vor dem Villengebäude, aber auf Terrassen lagen, nannte man nicht Parterre, wie in späterer Zeit, sondern Giardinetto (Gärtchen).

Als infolge der Entdeckungen in Amerika und Indien, sowie der vervollkommeneten Gärtnerei eine Fülle schöner Blumen auch die Villenbewohner zum Besitze reizte, entstanden in den Buchsfiguren Blumengärten, und durch diese erreichte der Villengarten eine vorher nicht mögliche Vollendung der Schönheit.

Es wäre ein vergebliches Bemühen bei den Gärten dieser Zeit die Wandlungen und Unterschiede zwischen Früh-, Hoch- und Spätrenaissance nachweisen zu wollen, obgleich sie als Beiwerk der Architektur nicht ohne Einfluß bleiben konnten. Nur aus der Barockzeit sind einige Spuren übrig geblieben. Nach Luckermann (in dem erwähnten Werke) begann die Hochrenaissance in den Gärten mit der Schöpfung der Villa d'Este durch Pirro Ligorio und dauerte bis 1600, wo unter Giovanni Fontana der Barockstil sich entwickelte.

Wohl erlitten die Gärten im Laufe der Renaissancezeit nicht unwesentliche Veränderungen, aber ziemlich unabhängig von der als Früh- und Spätrenaissance bezeichneten architektonischen Richtung, sondern vielmehr von der Mode und Laune der Besitzer und Baumeister geleitet. Ja die Modelitteratur, besonders die Poesie, hat vielleicht größeren Einfluß gehabt, als Wandlungen der architektonischen Formen. Der gewöhnliche Menschenschlag erträgt in seiner häuslichen Umgebung nicht lange den Zwang stilmäßiger, strenger Formen. Er würde nach Laune und Stimmung an den Gebäuden ändern, wenn es leicht anginge, aber im Garten hindert nichts daran, und der Dilettantismus macht sich dann geltend. Diese unauslöschliche Neigung zu Veränderungen und Abwechslung ist, beiläufig gesagt, eine Bürgschaft für die Dauer des jetzigen Gartensstils, welcher sie ohne wesentlichen Schaden verträgt und erleichtert. Wochten auch die Hauptlinien bleiben, so wurde doch in Nebenteilen verändert. Als infolge des Bekanntwerdens der Dichtungen Virgils die arkadischen Ländeleien, die Pan- und Schäferspiele aufkamen, brauchte man Grotten und ländliche Plätze, welche zu den Seiten der großen Alleen von Gebüsch umgeben geschaffen wurden. Der an den Garten grenzende Wald erhielt eine höhere Bedeutung und schloß sich mehr dem Garten an. Es wurden ferner Irzgärten oder Labyrinth angelegt, als Nachahmungen der Labyrinth der Ariadne auf Kreta und bei Clusium. Dieselben waren meist aus Heckenwerk gebildet, aber auch verworrene Waldgänge und dann zuweilen mit Grotten verbunden oder wirkliche Grottengänge. Der Mittel- und Endpunkt war mit einer Statue oder auch mit einem kleinen Gebäude (Kasino) geschmückt. Da das Labyrinth erst in späterer Zeit allgemein wurde, so soll deren Einrichtung an dem betreffenden Orte beschrieben werden.

Die Obst- und Gemüsegärten fehlten selten bei einer Villa, aber sie waren, obgleich ein Glied des Ganzen bildend, nicht sichtbar, sondern hinter hohen geschorenen Heckenmauern versteckt, am häufigsten am Eingange der ganzen Anlage, wenn der Platz dafür günstig war.

Ob die Obstgärten der aus jener Zeit erhaltenen Villenanlagen früher dieselben Plätze einnahmen, kann nicht entschieden werden. Ebenso unsicher sind wir über die jetzt mit den Villen verbundenen ansehnlichen Pergolas (Weinlauben auf Steinpfeilern ruhend), welche ja schon bei Plinius vorkamen, aber mehr zum Nutzen als zur Zierde angelegt wurden. Sicher ist, daß lange, breite Laubengänge vorhanden waren, welche die auf den Terrassen zerstreuten Lusthäuser und Kasinos Schatten spendend verbanden.

Wenn wir auch aus dem vorigen Abschnitt wissen, daß bereits vor der Renaissance die Gärten eine ähnliche, nur weniger stilvolle Einrichtung hatten, so müssen wir doch für unsere Stilepoche einen Anfang suchen. Dieser liegt in Florenz. Wenn auch dort keine große Villenanlage zu verzeichnen ist, so wurde doch da der Anfang gemacht. Nicht beliebige Leute legten die Gärten nach Gutdünken an, sondern man verfolgte zuerst eine

künstlerische Aufgabe, unterwarf die Gärten den Gesetzen der allgemeinen, durch die Architektur geregelten Schönheit. Es waren die Medicäer, an deren kunstsinigen Hofe die ersten künstlerisch gedachten Gärten entstanden. Cosimo I. von Medici verwendete die größte Sorgfalt auf den Garten seines Landhauses, wo sich die sogenannte platonische Akademie versammelte. Die damaligen Unruhen und Parteikämpfe mögen wohl eine weitere Entfaltung des so schönen Anfangs verhindert haben, und es ist dieser Garten nur als ein Vorläufer der Renaissance zu betrachten. Weiter gebiehn die Gartenanlagen unter Lorenzo von Medici, genannt der Prachtige (1448—1492), welcher hinter der Kirche San Marco einen für jene Zeit kunstvollen Garten und in demselben eine Kunstschule anlegen ließ. Vasari sagt in seinem „Leben des Michelangelo“ (Michael Angelo Buonarroti), daß der Bildhauer Bertolbo darin eine Wohnung hatte, in welcher auch der junge Michel Angelo und Francesco Granacci Aufnahme fanden. Die dort gefertigten Bildwerke und Statuen wurden in diesem Garten aufgestellt. Aber derselbe wurde 1578 durch den Umbau des Kasinos durch Buontalenti, dem nachmaligen Schöpfer des Giardino Boboli, zerstört. Die Statuen kamen teils in die neuerbauten Uffizien (jetzt Kunstmuseum), teils in den Boboligarten. Michel Angelo gibt in seinen Briefen (deutsch herausgegeben von Hermann Grimm) einige Andeutungen über diesen Garten.

Berühmter wurde der Garten des reichen Kaufmannes Bernharbo Ruccelai, von gleichzeitigen Schriftstellern Horti ocellarii genannt, welcher zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine Berühmtheit Italiens war und von allen Reisenden aufgesucht wurde. Er wurde nach der Zerstörung von Cosimos Landhaus der Versammlungsort der schon erwähnten platonischen Akademie und war mit so vielen griechischen und florentiner kostbaren Werken geschmückt, daß er einem Museum gleich.

Es ist zweifelhaft, ob dieser Garten bei dem von Brunelleschi (dem Baumeister der Domkuppel und der ersten Kuppelwölbung) für Ruccelai erbauten Palast Pitti lag oder ein anderes Landhaus schmückte. Wäre es der Fall, so dürften wir diesen Garten als den Anfang des Boboligartens betrachten. Nach einer andern Quelle wurde der ehemalige Ruccelaische Garten durch den Cardinal Johann Karl, Sohn des Cosmus II. im 17. Jahrhundert mit Grotten, Springbrunnen und seltenen Pflanzen geschmückt, was aber nicht entscheidend für seine Lage ist. Gewiß ist es, daß Cosmus I. den damaligen Palastgarten mit dem Palast zugleich kaufte, und möglich, daß der Schöpfer des Boboligartens, Niccolo Broccini, diesen älteren Garten in den Grundformen beibehielt.

Der berühmte, noch wenig veränderte Boboligarten am Palast Pitti wurde zwar in seiner jetzigen Gestalt erst später, zu Ende des 16. Jahrhunderts, ausgebaut, allein der untere Teil wurde, besonders auf Betreiben der Gemahlin des Cosmus, Eleonore von Toledo, schon von diesem Regenten um die Mitte des Jahrhunderts angelegt. Diese Fürstin war die erste, welche auffallende, fremde Pflanzen aus den botanischen Gärten zum Schmuck der Lustgärten verwenden ließ. Da unsere Blicke von nun an fast nur nach Rom gezogen werden und wir auf Florenz in chronologischer Folge nicht zurückkommen, so sei hier des Boboligartens ausführlich gedacht. Boboli wurde nach dem Plane des Baumeisters Niccolo Broccini, genannt il Tribolo, 1549 angefangen, nach dessen baldigem Tode von Bernardo Buontalenti weitergeführt, aber erst von Ammanati in der Barockzeit vollendet. Boboli gestattet bei der Lage des Palastes mit der Langseite am Fuße eines

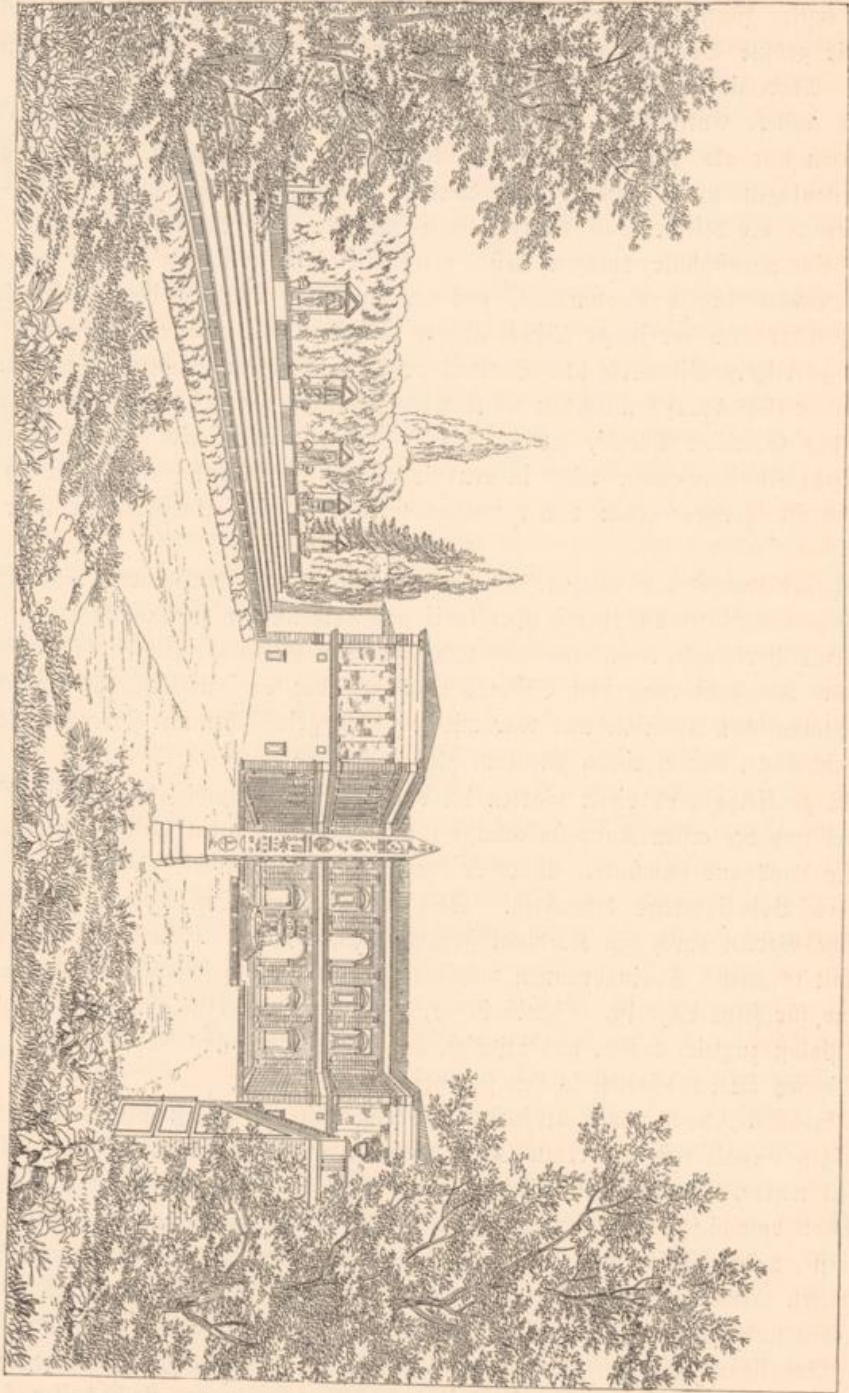


Fig. 25. Gartentheater im Garten Boboli.

langgestreckten, durch Thaleinschnitte getheilten Hügels nicht die strenge Form und Gliederung der Mustergärten in Rom und wurde, nur als Garten betrachtet, selbständiger angelegt. Wir finden daher mehr Freiheit der Formen und weniger Beziehung zum Palaste, als in anderen Anlagen dieser Zeit. Ist dies eine Ausnahme, so war es zugleich für den Garten ein Vorzug. Man sieht daran, wie auch im Garten der Villa Borghese in Rom, wie sich große Architekten einen parkartigen Garten ohne Gebäude dachten, daß sie eine solche Unabhängigkeit für möglich hielten. Boboli ist daher für uns in gewisser Beziehung ein Muster eines großen, regelmäßigen Gartens, jedoch mehr eines Volksgartens, als eines Palastgartens. Wer Schönbrunn kennt und kritisch betrachtet, findet zwischen diesem Garten und Boboli eine gewisse Ähnlichkeit, besonders in der Lage. Das französische Schönbrunn sieht recht italienisch aus, und es fehlen nur die Terrassen, zur „Gloriette“ hinaufsteigend. Die in Boboli in der Barockzeit hinzugekommenen Spielereien und Verschönerungen vermögen den großartigen Eindruck der edlen, erhabenen Formen nicht zu schwächen. Und so befriedigt Boboli nicht nur den Kunstkenner, sondern auch den Geschmack des ungebildeten Volkes, sowie den des Naturfreundes. Durch die Bodengestaltung zerfällt Boboli in zwei ganz verschiedene Partien. Die untere an den Palast Pitti sich anschließende ist eben und lang gestreckt. Die Alleen reichen bis zur äußersten Grenze des Gartens und umschließen zwei ansehnliche Wasserbecken, sowie große Rasenflächen. Längs dieses, im Verhältnis zu schmalen, ebenen Teils, erhebt sich rechts (vom Haupteingange neben dem Palast gesehen) der Berggarten mit großartigen Terrassen und Treppen, Grottenwerk, halbrunden Steinsitzen, Balustraden, Springbrunnen und anderem künstlichen Bauwerk, aber auch ausgedehnte Waldpartien, meist von immergrünen Eichen, Edelkastanien und Pinien, von langen breiten Alleen durchschnitten und große freie Plätze einschließend. Imponierend sind die Alleen und Rundgänge von mächtigen Cypressen. Herrlich ist von hochliegenden Plätzen die Aussicht auf die so nahe, turm- und kuppelreiche Stadt und die entzückende Umgebung, nach welcher sich das Auge gerne von der dunkeln Steinmasse des Palastes, der so herrliche Kunstwerke birgt, wendet. Zwischen Palast und Berg liegt ein nach dem Schlosse zu offenes, großes Amphitheater, aus sechs mit Balustraden versehenen und in 24 Nischen mit Statuen und Vasen geschmückten Terrassen bestehend, in dessen Mitte ein ägyptischer Obelisk aufgestellt ist. (Fig. 25.) Man sieht dieses Amphitheater von den Fenstern des Palastes, wo die Venus von Canova aufgestellt ist. Von hier führt eine großartige Avenue (Allee) zu den höheren Gartenteilen. Künstliche Laubengänge und beschnittene Hecken von großer Ausdehnung trennen die Waldpartien von den freien, regelmäßigen Anlagen. Am Berge liegen, bald offen, bald versteckt, künstliche Grotten. Eine der vornehmsten hatte zum Schmuck vier Statuen von Michel Angelo, welche ursprünglich zum Monumente Julius II. in Rom bestimmt waren; ferner Bendorini's Ceres und Apollo.*) Unter den vielen mittelmäßigen Bildhauerwerken, wovon jedoch einige von bekannten Meistern, z. B. Tacca und Francovilla herrührend, hebt sich die allegorische, kolossale Gruppe des Ozeans, ein Meisterwerk des Giovanni von Bologna, auf einer kleinen ovalen Insel vorteilhaft hervor. Eine andere, viel bewunderte Marmorgruppe ist „Adam und Eva“ von Angelo Nacerino. Die Wasserkünste des Boboligartens, namentlich Kaskaden, sind nicht bedeutend, aber die Bassins sind zahlreich und geschmack-

*) 1834 fand ein Kunstreisender dieses Grottengebäude verfallen und seines Marmor Schmuckes beraubt.



Fig. 26. Brunnen im Garten Boboli.

voll, in der Umgebung reich mit Statuen geschmückt und überraschen oft durch die Lage am Berge, wo man Wasser nicht sucht. Unsere Abbildung Fig. 26, stellt einen solchen reich verzierten Brunnen dar. Die Alleen sind von großartiger Anlage und einer fast erschreckenden Länge für den Fußgänger. Die kleinen Thaleinschnitte des waldigen Abhanges mögen den nach vollkommener Regelmäßigkeit strebenden Baumeistern Schwierigkeiten gemacht haben, vermehren aber die Abwechslung und verleihen diesem Garten einen den meisten Gärten dieses Stils ganz abgehenden Reiz. Auch ein waldiges Labyrinth fehlte dem Boboligarten nicht. Zur Zeit der französischen Herrschaft in Toscana ließ man den Boboligarten nicht nur verwildern, sondern wollte ihn auch in einen „englischen Garten“ verwandeln; aber der Großherzog Ferdinand III., obwohl ein Freund der natürlichen Gärten, ließ den Garten wieder in der ursprünglichen Form herstellen.

Ein anderer alter Garten in der Umgebung von Florenz ist Pratolino, ebenfalls nach dem Plane von Buontalenti angelegt, dann verfallen, aber unter Cosmus II. wiederhergestellt, später aber durch Zuthaten der Barockzeit verunstaltet. Mehr als zwei Jahrhunderte vernachlässigt und vergessen, wurde er zu Ende des vorigen oder Anfang des jetzigen Jahrhunderts durch den deutschen Gärtner Fritsch in einen Landschaftsgarten umgewandelt. Ein noch vorhandener Schmuck dieses Gartens war die kolossale, allegorische Figur des Apennin von Ammanati. Poggio Imperiale, Villa del Giojello, Villa Mozzi u. a. sind mehr durch historische Vorgänge berühmt geworden. Das entferntere Lustschloß Poggio a Guino am Flüzchen Ombrene, gehört zu den schöneren, noch bis zur Vertreibung des Landesfürsten gut erhaltenen Gärten.

Villengärten in und bei Rom.

Wir nähern uns nun Rom, der Stätte, wo die ersten wirklichen Villen und Villengärten, welche man Gärten der Renaissance nennt, entstanden. Die Dertlichkeiten, wo die römischen Villen der Renaissancezeit sich ausbreiteten, waren ziemlich dieselben, wie bei den alten Römern; Frascati am Albanergebirge, das alte Tusculum bis Albano, während bei den alten Römern Tibur (Tivoli) und die Umgegend beliebter war. Der erste Villengarten war Villa Madama auf dem Monte Mario von Cardinal Julius von Medici zwischen 1492 und 1546 nach Entwürfen von Giulio Romano, dem Schüler Raphaels, angelegt. Sie ist seit langer Zeit verfallen und kaum mehr dem Namen nach bekannt. Fast gleichzeitig ließ Papst Paul III. die farnesischen Gärten auf der Stelle der Kaisergärten des Aventin anlegen. Obschon fast in Rom liegend, hatte man doch natürlichen Wald Bosco di Parnasso (Parnassuswäldchen), darin erhalten, welcher nachmals im 18. Jahrhundert zu den arkadischen Spielereien der Dichterkunft, an denen die vertriebene Königin Christine von Schweden gern teilnahm, neu belebt wurde. Dieser nicht große, schöne Garten ist leider verfallen und geteilt, auch seiner herrlichen Werke der Bildhauerkunst beraubt, welche zum Teil in die Museen Roms und Neapels kamen. Was noch etwa übrig war, wurde durch die Ausgrabungen im kunsthistorischen Interesse, durch die Franzosen während der Besitzzeit Napoleon III. vollends zerstört. Dann folgten bis in das 17. Jahrhundert viele andere bedeutende Villen. Es läßt sich aber ihre Entstehung nicht in chronologischer Reihe nachweisen, was zu unserem Zwecke auch nicht nötig ist, weil der Wechsel des Stils,

welcher in der Architektur von so hoher Bedeutung wurde, in den Gärten keine Spuren hinterlassen hat.

Indem ich die wichtigsten Anlagen nenne und einige beschreibe, muß ich Altes mit Neuem vermischen, weil nur die Gegenwart ein Verständnis des Alten gibt. Selbst die verfallenen Villen sind für den Sachverständigen nicht schwer ideal zu restaurieren, so daß man sie im Geiste in vollem Schmucke der vergangenen Jahrhunderte wieder sieht. Ist auch Nebensächliches verfallen und verwildert, so zeigen doch die Terrassen- und Treppentbauten, die Marmorbassins, Balustraden u. in großen Zügen die einstige Herrlichkeit.



Fig. 27. Garten des Vatikans zu Rom.

Sowohl dem Alter, als der Bedeutung nach steht die Villa d'Este bei Tivoli oben an. Der Kardinal Hippolyt (Ippolito) d'Este ließ sie durch den Baumeister Pirro Ligorio, denselben, welcher schon die Villa Pia und die vatikanischen Gärten (Fig. 27; diese Ansicht ist eine Aufnahme aus neuerer Zeit) für Pius IV. angelegt hatte, entwerfen.*) Die Anlage begann 1550 und wurde etwa 1560 vollendet. Diese Villa breitet sich über einen Teil der ehemaligen Villa Hadrians (siehe den 2. Abschnitt) aus, und es wurden Baureste dieser einst so herrlichen Villa benutzt. Es finden sich an versteckten, waldigen Plätzen noch jetzt Ueberreste aus der Zeit des Hadrian. Bei der strengen Regelmäßigkeit des

*) Nach einer Quelle, welcher ich viel Glauben schenke, war der erste Gründer der Kardinal Barthelemj della Guana d'Albuquerque, 1540 Bischof von Cordova, während der spätere Besitzer hauptsächlich die Gebäude erweiterte. Als Baumeister wird Ligorio genannt. Nach anderen, vielleicht begründeteren Nachrichten wäre der Garten von dem „Ingenieur der Garten- und Wasserleitungskunst“ Drazio Oliveri aus Tivoli angelegt worden.

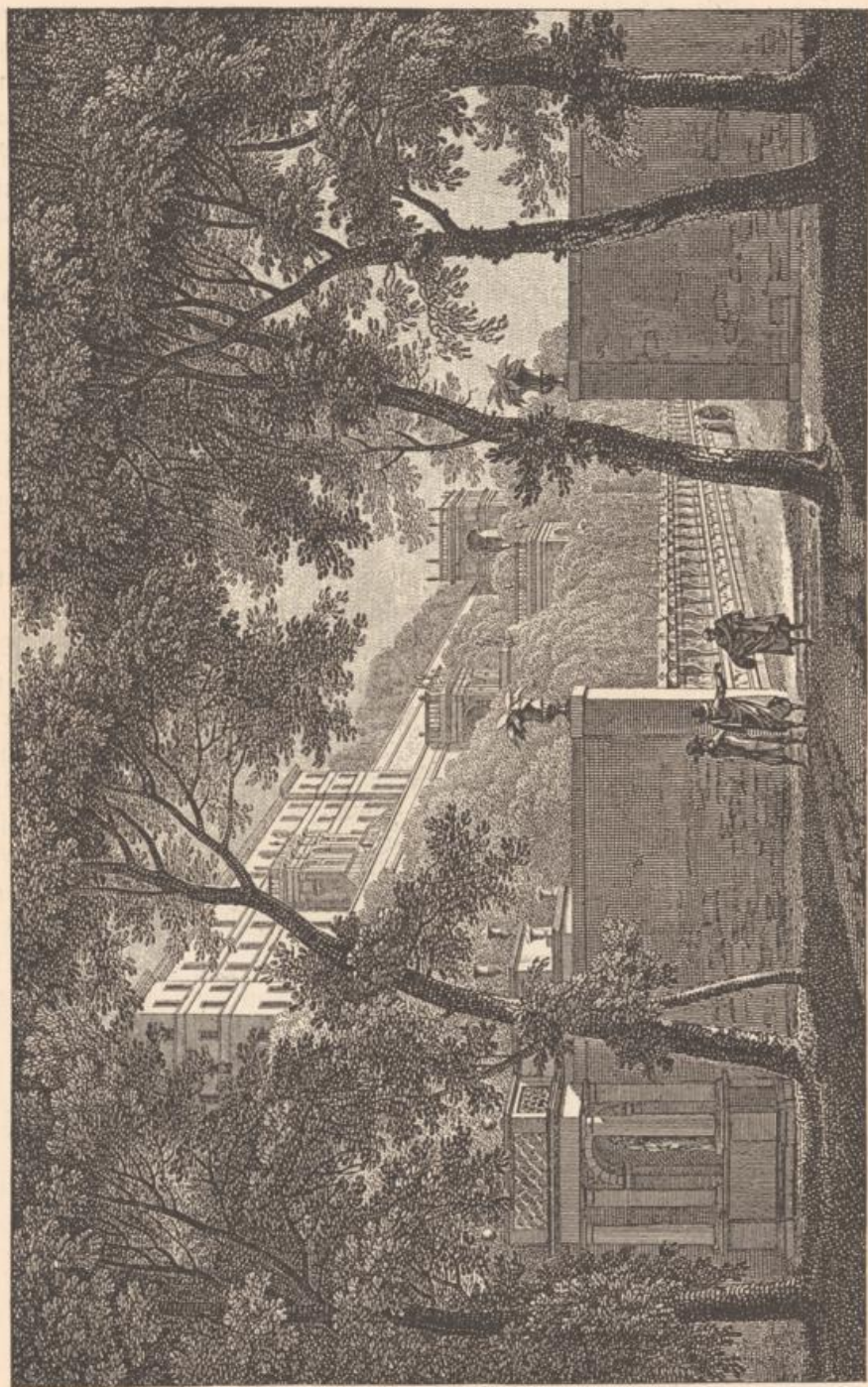


Fig. 28. Ansicht der Mittelterrasse (Spirambola) der Villa d'Este.

neuen Villagartens konnten aber die sich dieser nicht fügenden Teile und Anlagen der alten römischen Villa keinen Platz finden und sind in der Umgebung der regelmäßigen Anlage zu suchen. Die zahlreichen, ausgegrabenen Statuen, Figuren, Hermen, Vasen u. s. w. zum Teil von den besten spätgriechischen Meistern wurden teils in den Säulenhallen und Gemächern des Palaestes, teils im Garten aufgestellt, es sind aber die besten davon bald in die Museen gewandert. Dieser Villagarten galt, als er noch gut erhalten war, als ein Muster aus der besten Renaissancezeit, ist auch nur wenig durch die Zuthaten der Barockzeit verdorben, leider aber fast immer schlecht gehalten und seiner schönsten Kunstwerke beraubt worden. 1730 war der Palast schon nicht mehr bewohnt. Ob der jetzige Besitzer, Kardinal Fürst Hohenlohe, viel für die Wiederherstellung gethan hat, ist mir nicht bekannt. Der Garten breitet sich nur vor dem Schlosse aus und wird ganz von diesem beherrscht. Die rechtwinkelig vom Mittelpunkt des Gebäudes ausgehende Hauptachse senkt sich stufenweise bis zum Thale und zeigt großartige Treppenanlagen, welche, wie schon früher erwähnt, teilweise an beiden Seiten von Kastaden und Reihen von Springbrunnen begleitet sind. Um die Schönheit der Anlage zu würdigen, muß man sie von unten aufsteigend betrachten, etwa vor dem Wasserbecken der untersten Terrasse (Fig. 30). Den Mittelpunkt bildet die zweite große Terrasse mit einer großen Fontäne in einem Marmorbassin von etwa 10 Metern Durchmesser. Von hier führen Bogentreppe zur höheren Terrasse, wo wir eine ganze Allee von kleinen Fontänen verschiedener Art finden, die von der großen „Fontäne der Arethusa“ links bis zu den Bädern und dem antiken Tempel, sowie einer schönen Grotte rechts reichen. Dieser Platz ist mit seinen Gebäuden, Grotten, Fontänen und Treppen ein Prachtstück. Von hier sieht man in gerader Linie über die Allee von Springbrunnen die Fontäne der Arethusa mit ihren architektonischen Zierden, aber noch großartiger ist die Ansicht von hier auf das Gegenüber. Außer der Ansicht über die vier Marmorteiche links mit dem Tempel über den großen Kastaden im Hintergrunde bildet diese Terrasse die einzige, imponierende Ansicht nach den Seiten, denn alle übrigen Anlagen stellen sich in ihrer ganzen Schönheit nur in der Richtung der Hauptachse dar. Die drei Hauptterrassen ruhen nicht auf Mauern, sondern sind bewaldete Abhänge, welche rechtwinklig von vier Riestreppen durchschnitten, dieselben verbinden. Drei dieser endlos erscheinenden Treppen sind von den oben beschriebenen Doppellastaden eingefast. Die obersten Waldbahänge sind mit sanft aufsteigenden, diagonal sich kreuzenden Alleen durchschnitten, welche als ein Vorbild der Sternalleen der späteren französischen Gärten gelten können. Die Waldpartien bestehen aus den dort überall vorkommenden, immergrünen und andern Eichen, Lorbeerbäumen, herrlichen Platanen, Pinien und an freien Plätzen aus Cypressen. Auf der Schloßterrasse findet man nur beschnittene Bäume, jetzt meist Kugelakazien, sowie Orangen in Kübeln. Heckenwerk sehen wir zwar überall als Waldeinfassung, aber gehäuft und als besondere Anlagen nur auf der untersten, breiten Terrasse. In der Mitte derselben erhebt sich aus dem gradlinigen Heckenwerk ein Kreis von alten Cypressen, welche eine Fontäne umgeben. Durch eine Allee von alten Cypressen sieht man hier Rom in außerordentlich wirksamer Perspektive. Unsere Abbildungen Fig. 19 (Grundriß), 28, 29 und 30 zeigen Partien aus dieser Villa.

Es wurde schon erwähnt, daß die Villa d'Este durch die Wasserwerke, besonders die vielen und mannigfaltigen Fontänen berühmt geworden ist. Da dieselben jetzt zum großen Teil versagen, so ist der Ruhm dieser Villa sehr verblaszt; Wasser, aus dem Anio herbeigeleitet,



Fig. 29. Villa d'Este in Tivoli Ansicht von der Langgasse.



Fig. 30. Hauptansicht der Villa d'Este.

ist
 lie
 Gi
 ein
 spr
 Ma
 so
 sch
 des
 sich
 Por
 aber
 zu
 Tro
 d'
 körp
 „den

Por
 jens
 kein
 beste
 wird
 Sev
 gena
 sie
 ein
 Für
 es
 alles
 Wal
 Geb
 heit
 Allee
 alte
 Weid
 Bod
 Tre
 geba
 derse
 tion
 der
 Mod
 gitter
 Ja

ist allerdings in Fülle vorhanden, aber durch allzugroße Zerstreung und Ausnutzung verliert es an Wirkung. Die tausend Schritte lange Allee von Springbrunnen, wo 300 Adler, Lilien, Drachen zc. Wasser ausstrahlen, würde mehr Eindruck machen, wenn nur ein Drittel davon vorhanden wäre. Von den tausend Fontänen sind nach dem Ausspruche des französischen Reisenden Brosjas 900 zu viel. Wie anderwärts Kanäle von Alleen eingefasst sind, so sind es hier Fontänen. Die Wasserstrahlen sind zum Teil so dünn, daß nur Kinder sie bewundern können. Dagegen sind die großen Fontänen schön und kostbar. Großartig und vielleicht ohne Gleichen in Gärten ist der Absturz des Wassers in den Garten am Ende der Terrasse nach Tivoli. Die ganze Masse stürzt sich in großer Breite und Höhe durch einen antiken, mit Kolossalfiguren geschmückten Portikus. Die Idee, einen so mächtigen Wasserfall architektonisch zu fassen, ist einzig, war aber hier die allein richtige. Die natürlichen Wasserfälle in der Schlucht bei Tivoli, bis zu welchen Hadrians Park reichte, sind von den Anlagen der neuen Villa ausgeschlossen. Trotz des teilweisen Verfalles sagt Louis Ehler in „Römische Tage“ von der Villa d'Este: „Sie ist die Krone aller Gartenanlagen, die ich in Italien gesehen, rein verkörperte Poesie.“ Freilich sagt derselbe Verfasser nicht viel weniger von der Villa Pamphili, „dem zauberhaftesten aller Gärten“ u. s. w.

Kehren wir nach Rom zurück. An Größe übertrifft die Villa Borghese vor der Porta del Popolo (nicht zu verwechseln mit der jetzt eben so genannten Villa Cossaguti jenseits der Campagna von Rom) alle anderen Billengärten, ist aber, wie schon erwähnt, kein Muster, weil sie eigentlich aus zwei verbundenen Gärten mit abweichender Einrichtung besteht. Fig. 31 zeigt den Grundriß vor den neuen Veränderungen. Als Baumeister der Villa wird Giovanni Vasanzio, als diejenigen der Gärten dagegen die Ingenieure Domenico Severino de Monte Pulciano, Girolamo Reinaldi und Giovanni Fontana genannt; von Letzterem sind die Wasserkünste. Von Papst Paul V. 1605 angelegt, ist sie später dem Volke an gewissen Tagen völlig frei gegeben worden, also schon damals ein Volksgarten gewesen. Eine Inschrift am Thore des Gartens, jetzt Eigentum der Fürsten Borghese, lautet deutsch: „Wer immer du seist, o Wanderer, lustwandle wohin es dir beliebt; pflücke, was dir gefällt; mehr für den Fremden, als für den Besitzer ist alles dieses geschaffen.“ Das Abpflücken wird sich aber wohl nur auf die Wiesen- und Waldblumen beziehen, und zur Zeit der blühenden Anemonen macht das Publikum stark Gebrauch von dieser Erlaubnis. Man hat in diesem Garten der Vegetation so viel Freiheit gelassen, daß sie zur Natur zurückgekehrt ist und abgesehen von den geraden Wegen, Alleen und Plätzen aus alter Zeit einem geschmückten Walde ähnlich sieht. Schöne, alte freistehende Eichen, Wäldchen von Pinien und ein kleiner schöner, natürlich geformter Weiher in einer walbigen Thalmulde fördern diese Ähnlichkeit noch mehr. Da der Boden ziemlich eben oder nur wellig ist, so fielen die den Stil bezeichnenden Terrassen und Treppen weg. Der Park hat schöne, edle Bauwerke, einige in Ruinen, ob absichtlich so gebaut oder vernachlässigt oder gar antik, muß hier unentschieden bleiben. Eine derselben ist entschieden künstlich. Fig. 32 zeigt einen schönen Schalenbrunnen. Legationsrat Gerhard, ein Kunstreisender und Gartenkenner schrieb 1835 über den Garten der Villa Borghese folgendes: „Der Eingang bildet einen prächtigen, nach dem Modell der Propyläen in Athen erbauten Portikus von dorischen Säulen, Zellen, Eisengittern mit Adlern und Drachen, den Wappentieren der Familie, gekrönt. Von hier aus



Fig. 31. Plan der Villa Borghese.

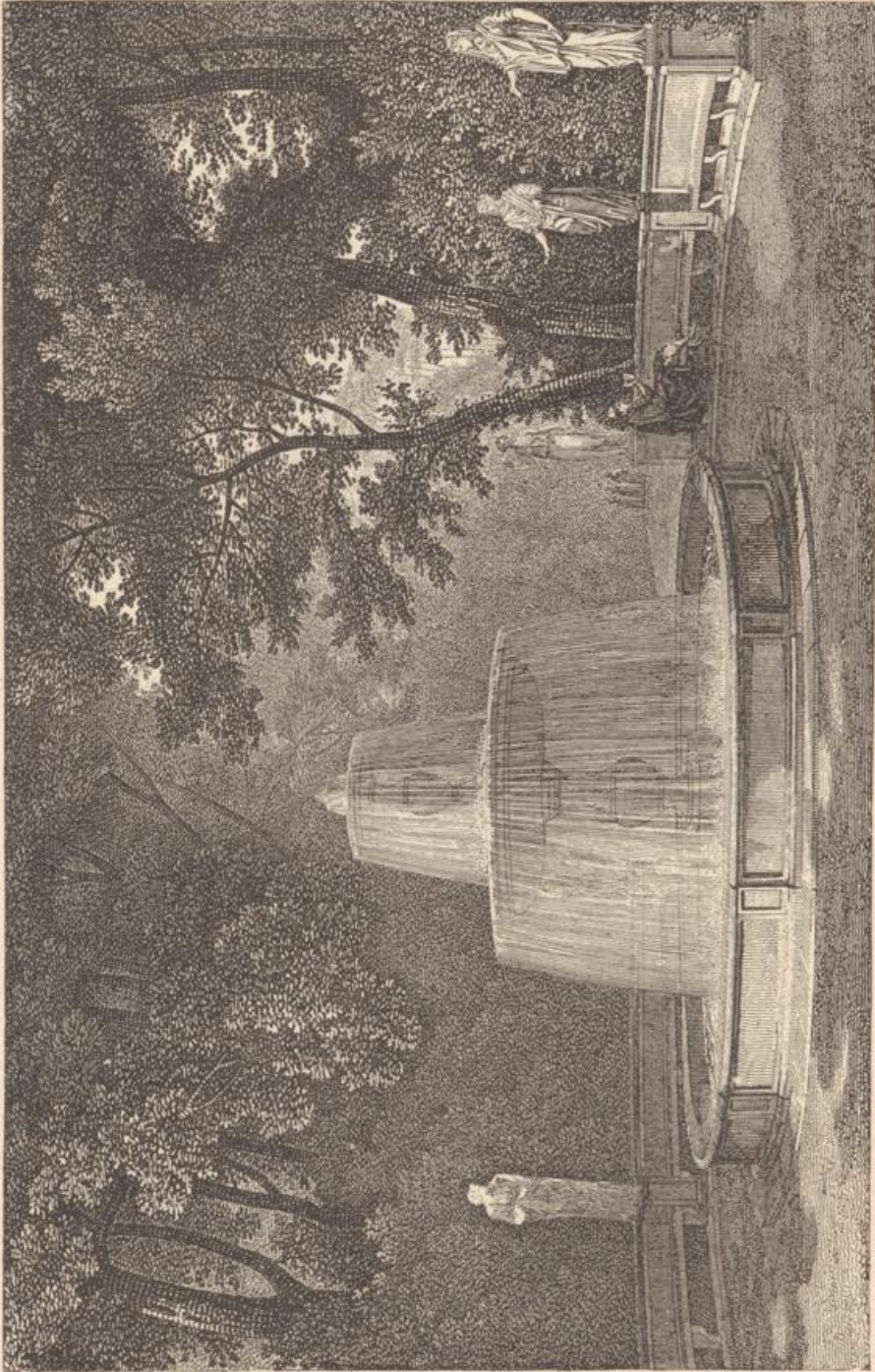


Fig. 32. Schalenbrunnen in der Villa Borghese in Rom.

führt eine breite Allee zu einer Marmorfontäne. Wir wenden uns aber links, um den mit Felsenuffern, Trauerweiden und prächtigen Marmorbildern umgrenzten, lieblichen Weiher zu bewundern, längs dessen Gestade uns ein schmaler Pfad auf eine mit Pinien umwachsene Höhe führt, von welcher hinab kleine Wasserfälle zwischen Klippen schäumen. Nun lenken wir wieder in den Hauptweg ein, der am Brunnen sich in zwei Arme teilt. Der zur linken führt uns durch einen im Geschmack der Alten gebauten Triumphbogen, gekrönt mit der Bildsäule des Septimus Severus, zu einem Tempel des Aeskulap, der zur Rechten durch einen ägyptischen Tempel „Pylon“, vor welchem zwei mit Hieroglyphen bezeichnete Obelisken stehen. Dieser Pylon bildet den Eingang zur Villa Nuova, Eigentum des Fürsten Marco Antonio Borghese, die auch Villa Media genannt wird. Indem wir die Allee von da verfolgen, gelangen wir an einem Kasino vorbei durch den Aquädukt, der die Villa mit Wasser versorgt, in eine breite Allee, an deren Ende ein dem Antonio und der Fürstin geweihter Tempel den Blick fesselt. Rechts am Wege liegt zwischen grünem Rasen, von alten Stacheln und Cypressen umgeben, ein geräumiger, dem Marktplatz von Siena nachgebildeter Hippodrom und ein kleiner Tempel der Diana. Nun umfängt uns ein kühler Wald von alten Stacheln, Cypressen, Lorbeern, Ulmen, Pinien u. s. w., von breiten Alleen durchschnitten. Da, wo sie einen Kreuzweg bilden, erhebt sich ein Marmorbrunnen, dessen kristallhelles Wasser vier kunstvoll gearbeitete Scepter ausstrudeln. Ein zweiter Quell liegt tiefer im Walde. Bald stehen wir vor dem von Scipione Borghese unter dem Pontifikate Paul V. errichteten Palaste mit der berühmten Sammlung.“

Man erkennt aus dieser Beschreibung, daß von diesen Gärten wenig genug von der ersten Einrichtung übrig geblieben, dafür viel Modernes aus der ersten Zeit der neuen landschaftlichen Kunstperiode hinzugekommen ist; wohl das einzige Beispiel in Rom. Dieser äußere, waldbige Garten führt den Namen *il Bosco cateccio*.

Die Gärten des Vatican, wovon Fig. 27 einen Teil darstellt und welche noch jetzt eine Fläche von 100 Hektaren einnehmen, sind von Nicolas V. und Julius II. nach Bramante und Pirro Ligorio angelegt worden. Sie zerfallen in die Villa Pia, welche als Hauptgebäude nur ein mäßig großes, aber sehr edles Kasino mit Säulenhallen hat, und einen zwar damit verbundenen, aber im Plane ganz getrennten Garten. Der Garten der Villa Pia ist reich mit Statuen geschmückt, hat zahlreiche Bassins, darunter eine Fontäne mit angeblich 500 Wasserstrahlen. Das Ganze läuft auf eine Spielerei hinaus, indem das Wasser speiende Ungetüm ein Schiff mit zwei Reihen Kanonen darstellt, wo die Taue der Segelstangen dünne Wasserstrahlen sind. Selbstverständlich schießen die Kanonen Wasser, und zum Ueberfluß speien auch die umgebenden Grottenfelsen Wasser aus. Dieses wunderliche Ding ist wohl erst zur Barockzeit in den Garten gekommen. Der andere Garten, von dem ein Bassin schmückenden, riesigen Pinienzapfen *Giardino della pigna* genannt, besteht hauptsächlich aus einem reich geschmückten Parterre mit vielen Wasserkünsten und Heckenwerk. Julius II. ließ zu Michel Angelos Zeit vor den Mauern einen anderen Garten, einen sogenannten Weinberg (*Vignola*) anlegen, mit einer herrlichen Villa. Die Gartenanlagen sind verschwunden, aber die Anlage der Gebäude läßt auf ihre Lage und Beschaffenheit schließen. Eine breite Rampe ohne Stufen führt

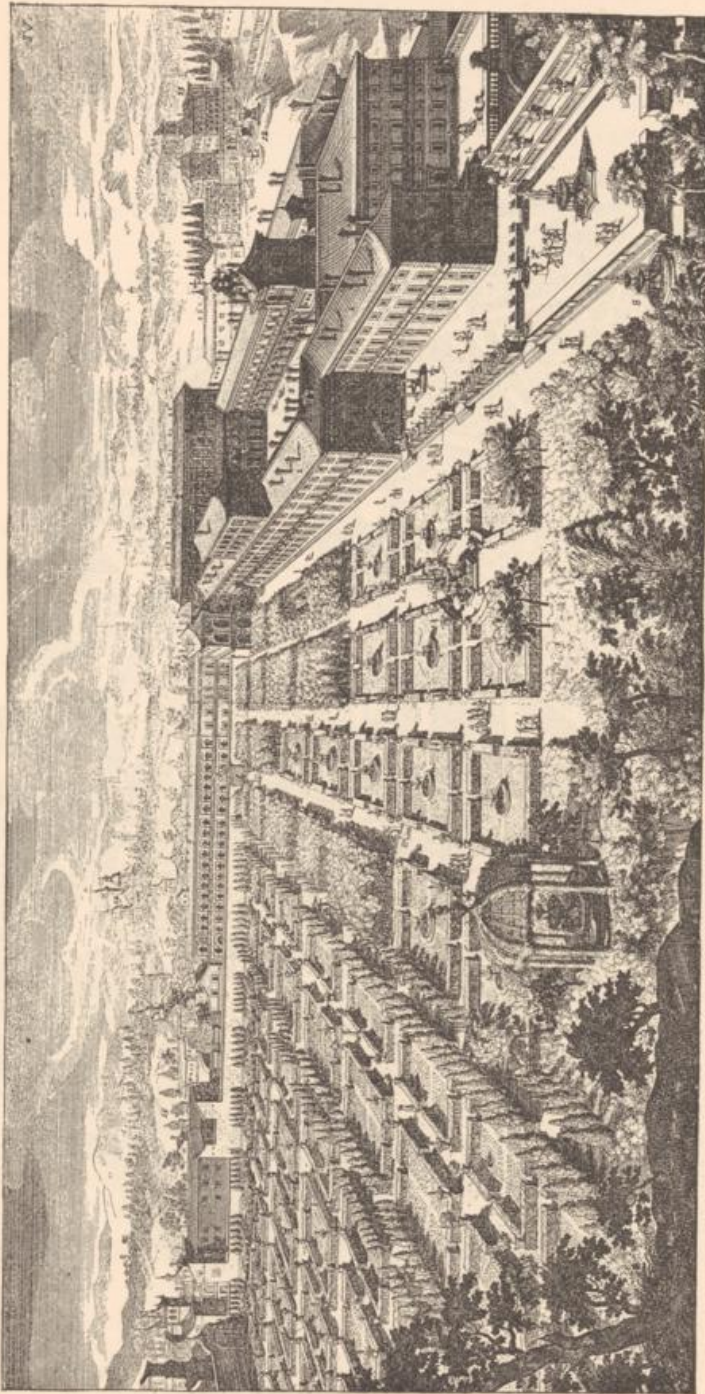


Fig. 33. Der alte Garten des päpstlichen Quirinals.

zu den halbkreisförmigen Hallen von korinthischen Säulen und zu einer Loggia mit entzückender Aussicht. Unter derselben versammelte der kunstsinige Papst seine Freunde

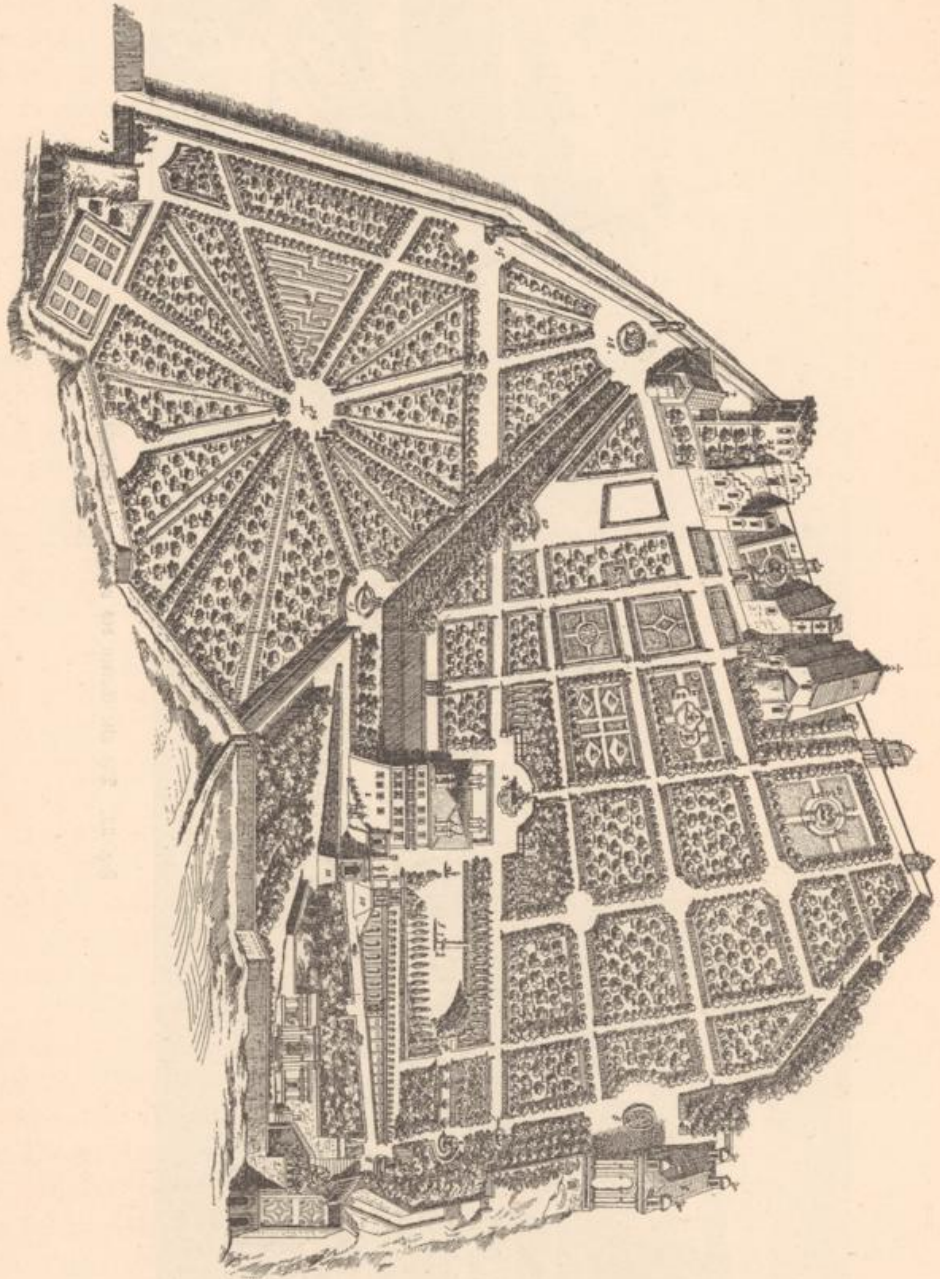


Fig. 34. Plan der Villa Strozzi.

unter den Künstlern, Michel Angelo, Raphael, Bembo u. a. im engen, vertrauten Kreise. Jetzt spülen die Wäscherinnen ihre Wäsche in den Kaskaden, und die Säulen sind schon halb in Düngerhaufen verschüttet gesehen worden.

Die Gärten des Quirinals, Fig. 33, an dem Königsschlosse, ehemals Sommerschloß der Päpste, 1574 durch Papst Gregor XIII. angelegt und von Urban VIII. von 1623 an durch den Baumeister Maderno erweitert, haben etwa eine Miglia (italienische Meile) im Umfang, sind also klein, haben aber eine unvergleichlich schöne Aussicht über die Stadt. Darüber vergißt man leicht die ungemeine Steifheit und Einförmigkeit der ganzen Anlage, die schachbrettartige Einteilung des Ganzen, die endlosen Hecken von Lorbeer und Buchs, die Gitterlauben, beschnittenen Cypressen, die geschnörkelten Buchsbaumrabatten, Säulenhallen und Figuren darstellend. Man muß, um Genuß zu haben, den bis zum Thale reichenden Garten von oben nach unten durchwandeln; den Schluß bildet unten ein reich geschmücktes Parterre mit einem fünfzig Wasserstrahlen aussendenden großen Bassin. Dasselbe ist von einer kühlen Säulenhalle umgeben, deren Fußboden schöne Mosaiken zieren.

Die Villa Mattei, später Villa Spade, auch Bigna Palatina genannt, wurde 1587 angelegt, ist eine streng regelmäßige Anlage im besten Stil mit wundervoller Aussicht nach Rom in der Richtung des Aventins. Den Plan dieser Villa geben wir in Fig. 34. Das nicht große Haus steht auf der obersten breiten Terrasse. Herrliche Alleen, ausgedehnte Rosenlaubgänge und Rotunden von mächtigen Cypressen, ein großer Rasenplatz vor dem Hause mit reichem Blumenschmuck, ein großes viereckiges Wasserstück, seitwärts am Hause, nicht allzuvieler, aber schöne Fontänen, darunter die in Rom berühmte Alderfontäne, wo ein riesiger Adler auf einer Felsgruppe von cyklopischen Steinen mit ausgebreiteten Flügeln halb über den wasserspeienden Delfinen zc. schwebt, ein Amphitheater nach römischem Muster (aber nicht in römischer Größe), mit einer Kolossalbüste Alexander des Großen, ein antikes Grabmal, zahlreiche, obwohl nicht ausgezeichnete antike Figuren, Säulensumpfe, Vasen zc. in Heckenrisen und an Ecken angebracht. Alles dieses macht die Villa Mattei zu einem der schönsten Gärten Roms. Nach Luckermann war die Villa Mattei die erste, welche große Rasenplätze in ihren Plan aufnahm. Noch birgt sie hinter einem mit Ephen halb verdeckten Eingang einen Schatz, eine Wohnung des Kaiser Augustus. Die Villa war auch in neuerer Zeit in guten Händen und der Garten wohl erhalten und gut gehalten. Ein kleines Kasino (Gartenhaus) ist mit Fresken von Raphaels Händen geschmückt. Zu tabeln war an dieser Anlage die Ueberfüllung mit Antiken, oft nur Bruchstücke, welche keineswegs die Schönheit erhöhten. Abweichend von der Einrichtung anderer Gärten dieser Zeit ist ein Teil der waldigen Anlagen mit sternförmig gerichteten Wegen durchschnitten, wie in den späteren allfranzösischen Gärten.

Berühmter und besuchter in Rom ist die in allen Teilen prächtige Villa Pamphili-Doria, ursprünglich Belrespiro genannt, von welcher unsere Abbildungen Fig. 35, 36, 37 Ansichten darstellen. Die Gärten haben auf wenig abhändigem Boden einen Umfang von 5 Miglien und wurden 1644 auf dem Boden der Gärten des Kaisers Galba vom Kardinal Camillo Pamphili durch Algard angelegt. Bei den Grundarbeiten fand man antike Kunstwerke in Menge, welche in Galerien und im Garten aufgestellt wurden, ferner auch Marmorbassins, die wieder zu Springbrunnen eingerichtet wurden. Die Anlage ist zu groß und zu vielgestaltig, um sie kurz beschreiben zu können. Luckermann nennt den Garten in seiner architektonischen Anordnung eine der großartigsten Anlagen seiner Zeit und der gesamten Gartenschöpfungen Italiens. G. Meyer sagt von den Gärten: „Die Gärten der Villa Pamphili sind symmetrisch ohne Monotonie, und es fällt daselbst die Kunst auf,

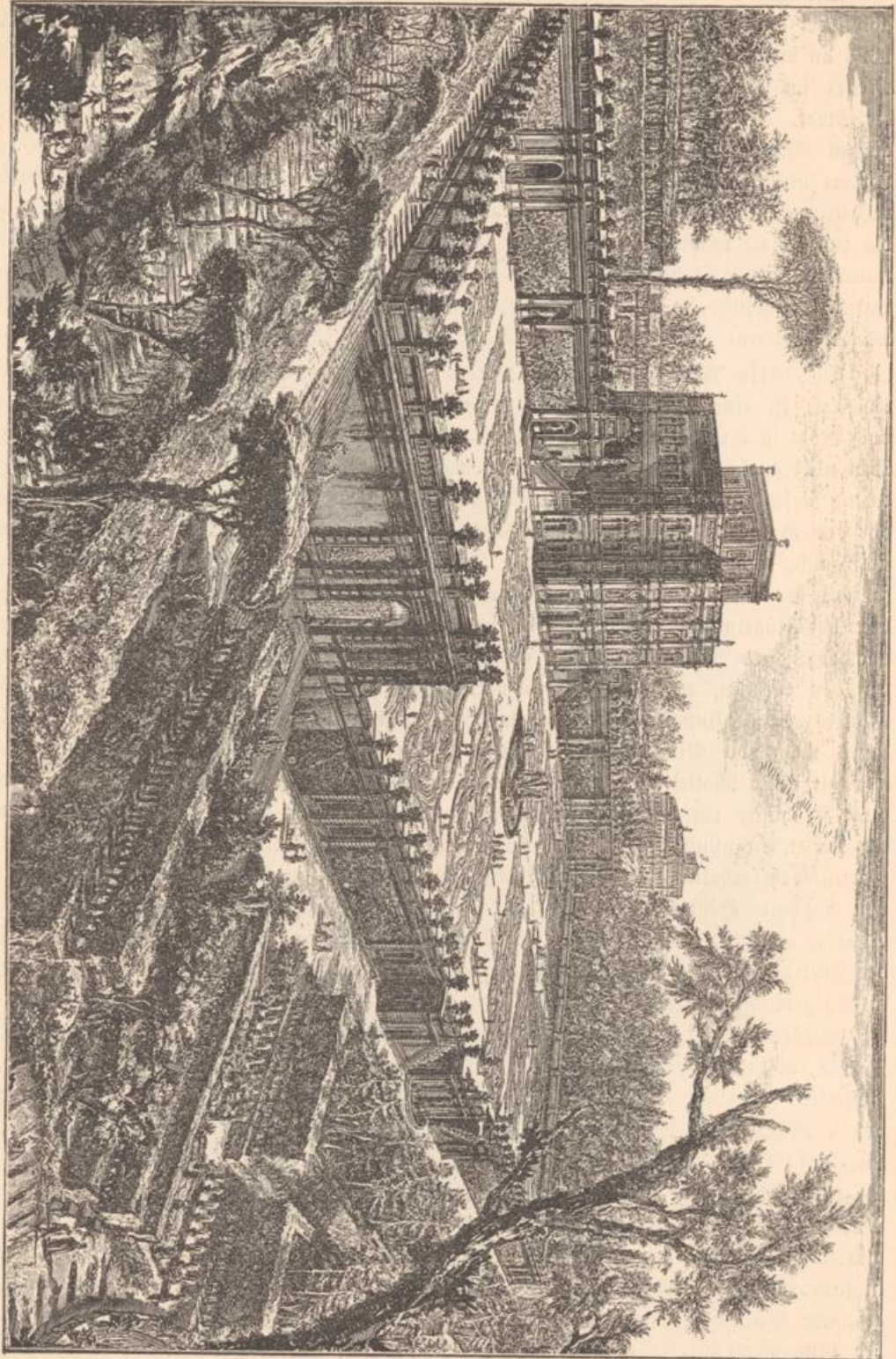


Fig. 35. Ansicht der Villa Campitelli.

in
 eine
 zeit
 die
 ged
 und
 ein.
 Tra
 Jon
 Vaf
 rege
 Wa
 vera
 Hau
 geh
 Kün
 Gre
 fran
 166
 „na
 dar
 haf
 die
 Sel
 Stil
 der
 den

Pal
 beka
 ist
 Die
 Pal
 Kun
 bilde

einig
 Bar
 ein
 Vill
 öffen
 und
 Bau
 des

in welcher die Anordnung eines regelmäßigen Gartens mit der freien Natur, welche einen Teil davon ausmacht, verbunden ist.“ Diese Gärten können als Anfang der Barockzeit betrachtet werden, aber sie sind weit entfernt von den späteren, kindischen Spielereien dieser Periode. Die Anlage ist durchaus großartig und prächtig. Sie schließt in sich ausgedehnte Waldstücke von immergrünen Eichen, prächtige hochragende Pinien, lange Alleen und Heckengänge, große der Natur nachgebildete Kaskaden aus Tropf- und Luffsteinen zc. ein. Das Wasser der Hauptkaskaden stürzt über drei hohe Terrassen in einen von alten Trauerweiden umgebenen Teich, aus welchem Hunderte von Wasserstrahlen spritzen. Die Fontänen und andere Wasserkünste sind zahlreich. Herrliche Säulenhallen mit Statuen, Vasen u. s. w. umgeben diese Partie — alles prächtig und auffallend. Das Ganze ist regelmäßig, aber durch Begrünung aller Art doch nicht steif, und kann, reichlich mit Wasser versehen, wohl gefallen. Das sehr abwechselnde, obschon sanft abfallende Terrain veranlaßte die Bildung verschiedener nicht in einer Achse liegenden Terrassen; die Lage des Hauses nahe am Abhange gestattete nur eine schmale Terrasse vor demselben. Auch natürlich gehaltene oder gebliebene Partien mit welligem Boden enthält der Garten. Der anlegende Künstler mochte gefühlt haben, daß es für eine derartig regelmäßige Anlage eine gewisse Grenze der Größe gibt, über die man nicht hinausgehen dürfe, was leider in den späteren französischen Gärten nicht bedacht worden ist. Das Parterre vor dem Schlosse wurde erst 1660 von Le Nôtre, dem nachmaligen Schöpfer der sogenannten französischen Gärten „nach der neuesten Mode“ verändert, denn Frankreich hatte sich bereits die Herrschaft darüber angeeignet. Louis Ehler nennt (in „Römische Tage“) Pamphili „den zauberhaftesten aller Gärten“ und viele stimmen damit überein. Man muß aber bedenken, daß die wunderbare Aussicht auf Rom wesentlich zum Gefallen des Platzes beiträgt. Als Seltsamkeit muß erwähnt werden, daß in einem Pinienwalde eine Ruine im gotischen Stil über die Baumkronen ragt. Es wäre interessant zu wissen, ob dieselbe eine Zugabe der Neuzeit in Folge des natürlichen Geschmacks oder ein Werk der Barockzeit ist. In den älteren Renaissancegärten waren nur antike Ruinen beliebt.

Die Villa Medici hat einen kleinen Garten. Ob Michel Angelo, welcher 1550 den Palast für den Cardinal Giovanni Rizi erbaute, an den Gartenanlagen Teil hat, ist nicht bekannt, aber bei der Gewohnheit der Zeit, daß der Baumeister auch den Garten angab, ist es nicht unwahrscheinlich. Er zeichnet sich nicht vor anderen derartigen Gärten aus. Die ebene Lage veranlaßte den Baumeister, den Boden umher zu vertiefen, um für den Palast einen erhöhten Stand mit Freitreppen zu gewinnen. Der Garten hat Grotten, Kunstthore, Wasserkünste, viel beschnittene Hecken und ist überreich an antiken (?) Steinbildern.

Anderer einstige Villen Roms aus dem 16. Jahrhundert übergehend, will ich noch einige, dem alten reinen Stil treu gebliebene aus dem 17. Jahrhundert nennen. Villa Barberini wurde 1626 auf der Stelle der Gärten des Nero angelegt und gilt in Rom für ein schönes Werk, zeichnet sich aber vor anderen Villen in nichts aus. Dagegen ist die Villa Ludovisi, in der Ebene unmittelbar vor Rom gelegen und dem römischen Volke als öffentlicher Garten zur Benutzung übergeben, eine schöne Anlage. Sie hat herrliche Alleen und vielfach von Malern, besonders Claude Lorrain und Poussin als Studien benutzte Baumgruppen und weite Rasenflächen. Der Garten wurde etwa 1678 nach einem Plane des berühmten Le Nôtre angelegt, in edler Einfachheit gehalten und war den besten Villen

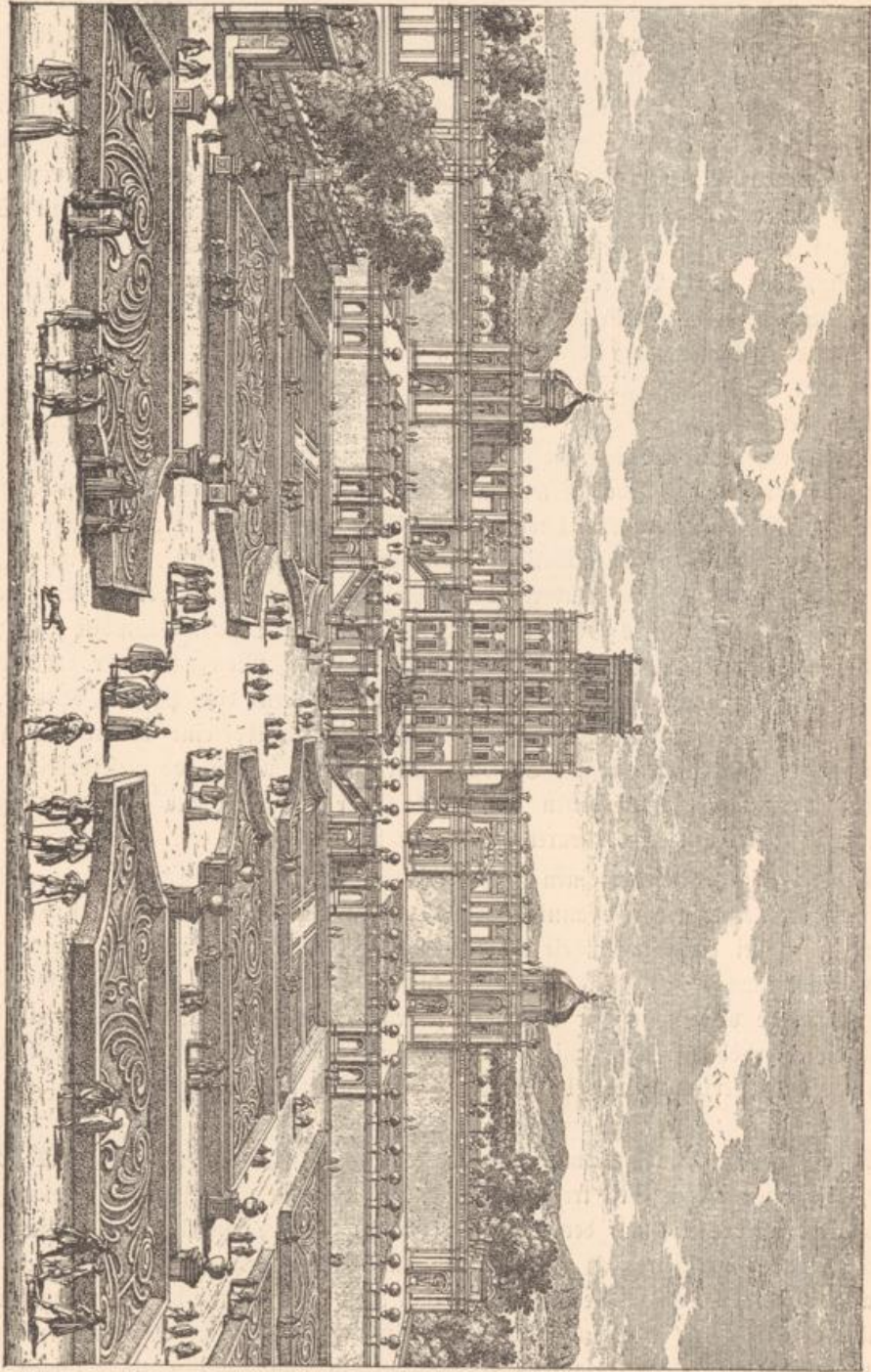


Fig. 36. Villa Rospigliosi von der Gartenseite.

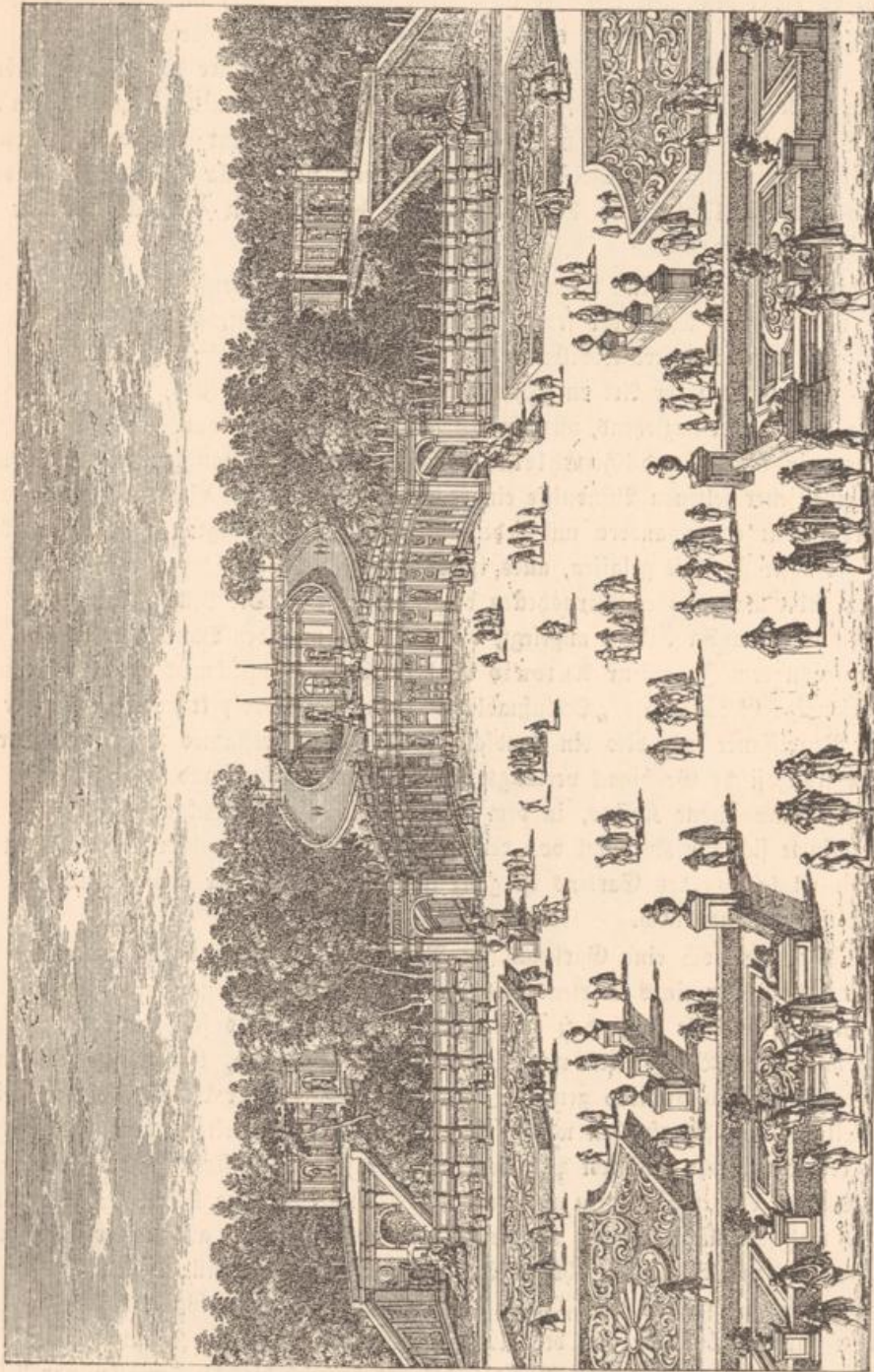


Fig. 37. Amphitheater bei Villa Pamphili.

der Frührenaissance an die Seite zu stellen, wenn auch die kleinen Zuthaten und Verschönerungen der damaligen Mode nicht fehlen. Man kommt dabei unwillkürlich auf den Gedanken, ob dieser Künstler, wenn er in Italien gelebt und dort an den Bergen Villengärten angelegt hätte, jemals auf die nachmaligen französischen Gärten gekommen wäre. Leider ist die Villa Ludovisi, welche Hermann Grimm, der Kenner Roms, den schönsten Garten der Welt nennt, zur Vernichtung bestimmt, indem sie den neuen Bauplan von Rom und der Spekulation zum Opfer fällt. Dasselbe Schicksal scheint auch dem Garten der Villa Borghese wenigstens theilweise bestimmt zu sein, und Villa Mattei, die stilvollste Villa nach Ludoviso liegt in so bedenklicher Lage, daß auch sie vielleicht vor der Zerstörung nicht sicher ist.

Als die letzte, schöne Villa Roms im edlen Stil, obschon ebenfalls der Barockzeit angehörend und von der Mode der französischen Gärten beeinflusst, ist Villa Albani zu betrachten, von welcher unsere Abbildung Fig. 17 den Grundriß, Fig. 38 eine Gartenansicht darstellen. Sie ist in ihrer Art ein Juwel unter den kleineren Villen, vielleicht zu streng regelmäßig, aber immer anziehend, nur etwas schattenarm, was aber durch schöne Laubengänge ausgeglichen wird (Fig. 39 und 40). Ehlers („Römische Tage“) sagt von ihr: „Natur und Kunst sind hier eins jener seltenen Bündnisse eingegangen, bei denen die Grazien Zeugen waren.“ M. Laine urteilt etwas anders und jedenfalls kritischer. Er sagt: „Hier ist der Natur nicht die geringste Freiheit gelassen, alles ist Machwerk. Die Rasenplätze sind von mauerartig dicken, über mannhohen Burusheden eingeschlossen etc.“ Die Villa Albani wurde 1740 vom Kardinal Alexander Albani angelegt, die Gebäude durch den Baumeister Marchioni, die Gärten von dem Ingenieur Antonio Nelli. Dem Zeitgeschmack entsprechend mußte jedes schloßartige Gebäude als „Schlußtableau“ einen Hauptprospekt haben. In der Zeit der guten Renaissance war dies ein Landschaftsbild oder interessantes Bauwerk, aber der herrschende französische Geschmack verlangte Abschluß nach außen, und so entstand am Ende des Gartens jenes schöne Kasino, in dem die berühmte Kunstsammlung aufbewahrt wird. Dagegen öffnete sich der Kardinal von der Seite des Hauses eine herrliche Aussicht auf Rom. Die Einteilung des Gartens ist ganz französisch, aber der alte italienische Stil blickt überall veredelnd durch.

Es bleibt uns noch eine Gartenanlage Roms zu betrachten, welche zwar neu, aber ein wahrhaftes Muster eines Gartens aus der besten Zeit der Renaissance ist und hier nicht fehlen darf, weil sie zeigt, daß auch unsere Zeit Verständnis für jene vergangene Zeit hat. Ich meine den Volksgarten und Corso am Monte Pincio, Passogiata del monte Pincio oder Giardino pubblico genannt. Der Künstler, welcher dieses „Unikum, wie es in der Welt nicht wiedergefunden wird“ (Auspruch eines Architekten neuer Zeit) geschaffen hat, war der französische Architekt Beladier. In der jetzigen Gestalt ist die Anlage erst unter der Okkupation der Franzosen und unter Papst Pius VII. etwa 1801—1806 entstanden; doch ist es wahrscheinlich, daß der Monte Pincio, von jeher ein allbeliebter Spaziergang der Römer mit unvergleichlich schöner Aussicht, schon früher Alleen und Plätze hatte. Da die öffentlichen Anlagen des Pincio kein Gebäude als Zentralpunkt haben, so konnte der Garten ganz unabhängig von demselben angelegt werden. Abweichend von der Anlage der meisten Villengärten (mit einer Vertikalachse) erheben sich hier die Terrassen parallel über einander. Die Brunnenanlagen den architektonischen Schmuck u. s. w. erhielten die Anlagen zur Franzosenzeit, aber die Anlage lag noch 1834 im Rohen. Erst in neuerer

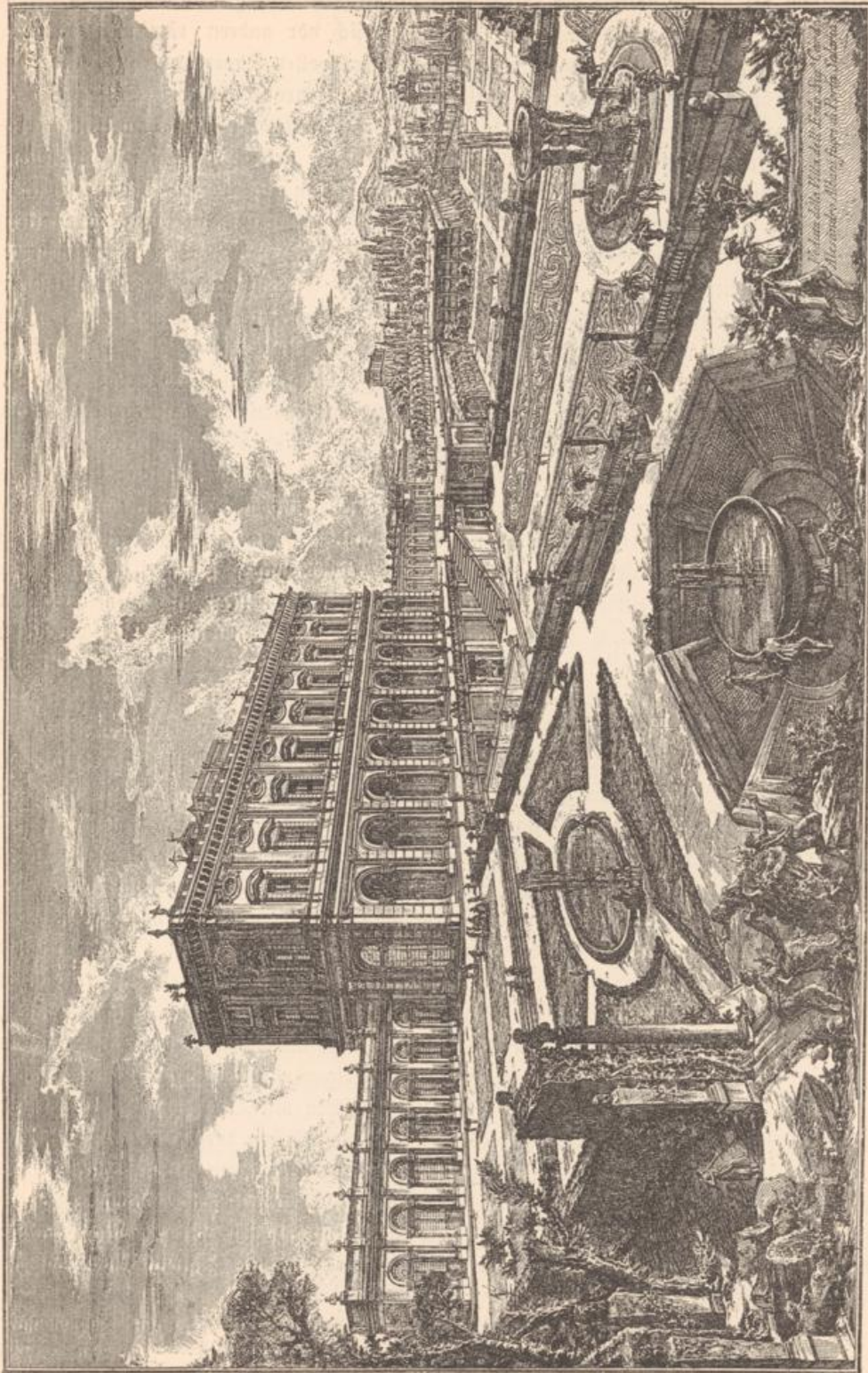


Fig. 88. Ansicht der Villa Albani in Rom.

Zeit, nachdem die Municipalität der Stadt diese öffentlichen Anlagen übernommen, sind sie ein wirklicher Garten geworden. Derselbe zeichnet sich vor andern römischen Gärten durch seinen Schmuck von erotischen Pflanzen in geschmackvoller Anordnung aus, und wir dürfen ihn in dieser Hinsicht den besten Anlagen in Mitteleuropa an die Seite stellen, ja in bezug auf Schönheit seltener Pflanzeneremplare übertreffen die Fremdlinge des Pincio die meisten Gärten Europas, denn Pflanzen, die wir nur im Sommer aufstellen oder auspflanzen, stehen dort im freien Grunde und erreichen eine große Vollkommenheit.*) Der Pincio ist ein langgestreckter Hügel mit abgeplatteter Höhe und ist schon vom alten Rom zu Gartenanlagen bearbeitet und geformt worden, denn wir haben dort mehrere alte berühmte Gärten, z. B. des Sallust (siehe „Römische Gärten“ im 2. Abschnitt) kennen gelernt. Der Garten erstreckt sich von der Porta del Popolo bis zum Piazza Barberini und hat zwei Zugänge. Die Hauptauffahrt führt von der Piazza del Popolo in sanfter Steigung zur Höhe, den entgegengesetzten Aufgang bildet die berühmte „Spanische Treppe“, wo die Modelle und Bettler lagern. Die immergrünen Eichen der anliegenden Villa Medici eröffnen den Eingang zu dem oberen Teile der eigentlichen Gartenanlagen. Diese große Terrasse ist symmetrisch in regelmäßige Figuren geteilt, zwischen welchen sich freie beschattete Plätze oder Brunnenanlagen mit Fontänen zc. befinden, alles reich mit architektonischem Schmuck, Marmorfiguren, Vasen, Portiken und anderen, solchen Gärten eigentümlichem Schmuckwerk verziert. Die Terrassenhöhe wird durch großartige reich mit Skulpturen geschmückte Freitreppen erreicht. Die beschattenden Alleen und Hecken bestehen aus Platanen, Ulmen, Pinien, Stacheln, Myrten, Lorbeern, Laurustinus, Kirschlorbeern und andern dort gebräuchlichen Holzarten. Palmen, Agaven, Moos, Kaktus, Pfirsich stehen regelmäßig verteilt oder gruppiert auf Rasenplätzen. In neuerer Zeit sind bedenklich viele der neuen Koniferen hinzugekommen, welche zwar in ihrer symmetrischen Form sich zu solchen Anlagen eignen, aber zu viele einförmige Pyramidenkronen bilden. Post-Baurat Tuckermann, welcher in seinem schon genannten Buche „Die Gartenkunst der italienischen Renaissancezeit in Italien“ (allerdings in Nebenbetrachtungen) gar zu architektonische Gesinnungen ausspricht und insolgedessen die modernen Landschaftsgärten geistlos nennt, spricht sich über die Anlagen des Monte Pincio folgendermaßen aus: „Die breiten Fahralleen, welche sich harmonisch den Brüstungsgalerien in ihren langgezogenen Horizontalen anschließen, sind umsäumt mit den Hermen berühmter Italiener aller Zeiten, in Marmor würdig ausgeführt. Zwischen ihnen Sitzbänke und glatt geschorene Hecken als Rückwände. Diesem auserlesenen Kreis von Geistern, welche den Gesellschaftsrahmen (?) bilden, sind auch die Umgebungen würdig angepaßt. Blumenbeete schließen sich zuerst an die Alleen an, welche ihre Pointierung in herrlichen forbartig umflochtenen Beeten mit Palmen, Agaven und Musen finden. Tiefer nach der Mitte des Plateaus schließen sich die Rasenflächen mit Boskettis an, welche die Vermittelung zu den hochstämmigen Parkbäumen bilden, zwischen deren Gruppen hindurch man auf die welligen Berge hinübersieht, während auf der entgegengesetzten Seite von der Balustrade herab der Blick nach dem Vatikan über das tieferliegende Rom nach der erhabenen am Himmel sich abzeichnenden Peterskuppel hingezogen wird. Nicht minder kunstvoll ist der Terrassenaufbau, dessen architektonischer Schmuck zugleich in erhabenen

*) Selbstverständlich stelle ich einige Gärten in und bei Neapel, Palermo, am Lago maggiore und Comersee zc., welche sich durch fremde Pflanzen auszeichnen, dem Monte Pincio in dieser Hinsicht an die Seite.



Fig. 39. Fontäne in der Villa Albani in Rom.

sind
arten
wir
llen,
des
ellen
eit.)*
alten
hrere
nnen
erini
nster
ope",
Villa
Diese
freie
hitek-
igen-
mit
tehen
beern
tehen
viele
schen
ann,
eit in
t und
n des
y den
t den
ihnen
von
ürdig
ng in
Dieser
e die
dburch
n der
y der
uinder
benen
ggioire
hinsicht

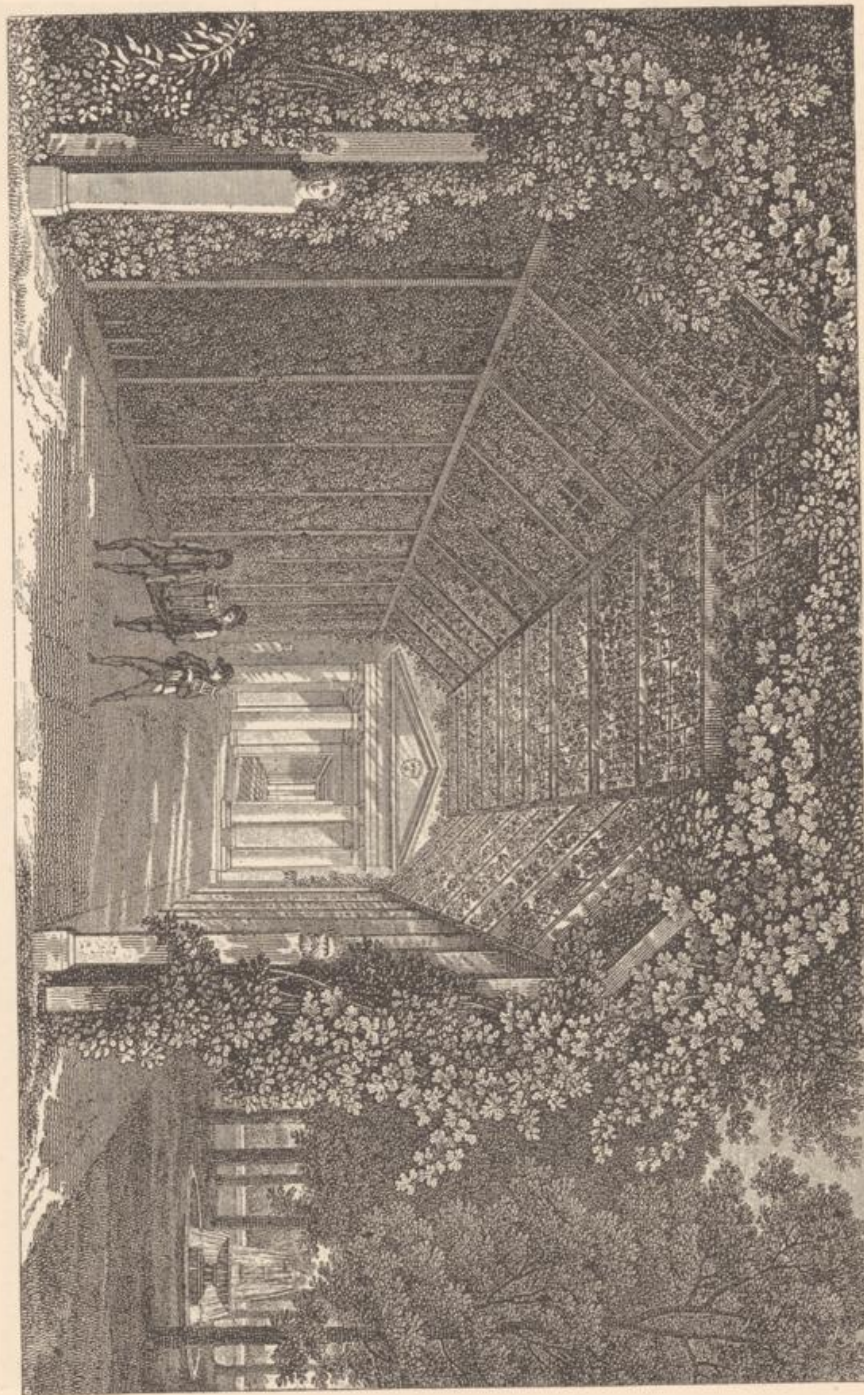


Fig. 40. Seitenweg in der Villa Sillanti in Rom.

Lö
 vor
 Mi
 mit
 bog
 Rel
 den
 den
 erin
 Pla
 wei
 eine
 ann
 Gip

Bill
 Bill
 derse
 Luc
 mit
 Hau
 Von
 Anla

(Ald
 Waf
 wurd
 bran
 Als
 diese
 Anst
 die
 und
 hand
 und
 sich
 stehen
 einen
 Linie
 und
 mit

*
 *
 des N
 Jaeg

Lönen den Römer an die weltbeherrschende Stellung des alten Imperiums erinnert. Die vorderste Balustrade schmückt eine herrliche Gruppe, welche Rom mit dem Tiber und Aniene zur Seite gelagert, darstellt. Als zweite Kouliſſe folgt eine Terrassen-Balustrade mit der Nachbildung des gefangenen und gefesselten Barbarenkönigs, wie sie auf dem Triumphbogen des Konstantin steht; dahinter an der Eskarpe der nächsten Terrasse ein mächtiges Relief, darstellend eine Siegesgöttin, welche die siegreichen römischen Waffen segnet. Zwischen den beiden Terrassen fesseln in der verlängerten Horizontalrichtung zwei einzelne Monumente den Blick, Säulen mit Trophäen und Emblemen, welche an Roms maritime Erfolge erinnern. Den Terrassenschluß dann in kräftigem Relief, von der Futtermauer des Korso-Plateaus sich abhebend, eine „gesäulte“ Bogenhalle, alles dies in feinsten Arbeit in zartweißem Marmor material, mit den Parkflächen tief kontrastierend. Diese greifen aber mit einer meisterhaften Sicherheit in denjenigen Linienzug hinein, welche das Auge in der anmutigsten Abwechslung aus den horizontalen Parallelachsen doch zu einer pyramidalen Gipfelung hinüberführt.“

Wenn auch mehrere der beschriebenen Villen in einiger Entfernung von Rom liegen, Villa d'Este sogar soweit wie die nachstehend erwähnten, so finden wir doch eine besondere Villengegend jenseits der Campagna, an den Vorbergen des Latiner- und Albanergebirges, derselben Gegend, welche schon die alten Römer bevorzugten, wo Villen des Cicero, des Lucullus u. a.*) lagen. Sie wurden zum großen Teil auf denselben Plätzen und oft mit Benutzung vorhandener Terraininformation und Mauerresten zc. angelegt. Der Hauptplatz für die Villen ist das heutige Frascati, auf den Ruinen von Tuscanum gebaut. Von hier westlich nach Albano zu und weiter finden wir die größten und berühmtesten Anlagen.

Die berühmteste Villa war und ist jetzt noch dem Namen nach Villa Aldobrandini (Aldobrandini del Belvedere), berühmt durch ihre Größe, Pracht und die großartigen Wasserkünste, deren großartigere Kopie wir in Wilhelmshöhe bei Kassel bewundern. Sie wurde von Clemens VIII.***) 1598 für einen Neffen aus der gefürsteten Familie Aldobrandini angelegt, welcher in zwei Jahren über 5 Millionen Franken darauf verwendete. Als Baumeister werden Fontana und Jakob de la Port genannt. Die Anlagen dieser Villa, von welcher unsere Abbildungen, Fig. 20 den Grundriß und Fig. 41 eine Ansicht zeigen, sind streng regelmäßig. Obwohl die ganze Anlage sich nach der bis an die Grenzen nach unten und oben reichenden Vertikalachse richtet, so sind doch vor und hinter dem Schlosse noch großartige Parallelachsen, gleichsam Seitenflügel vorhanden. In der die höhere Schloßterrasse tragenden Mauer sind überall Grotten und kühle Gemächer angebracht, und zur Seite vor den Treppenaufgängen befinden sich ebenfalls Fontänen. Die erhöhte Terrasse hinter dem Schlosse, auf welcher stehend man die Kaskaden gerade vor sich hat, endet am Fuß der Wasserfälle in einem Halbrund und ist an den Seiten von regelmäßigen Hainen begrenzt. Die ganze Linie, besonders aber das Halbrund in der Mitte, ist reich mit Fontänen geschmückt, und im Mittelpunkt befindet sich der größte Springbrunnen, ein mächtiger Wasserstrahl mit unzähligen Seitenstrahlen und Wassergarben. Dieses Bassin ist von einem Kreise ab-

*) Eine genaue Angabe der Lage ist bei der Beschreibung der Villa des Cicero zu finden.

**) Nach einer andern Quelle von Kardinal Peter Aldobrandini. Es ist das vielleicht der Name des Neffen.

Jaeger, Gartenkunst.

gestumpfter Säulen umgeben, aus welchen ebenfalls Fontänen aufsteigen, während aus der Kanelierung feinere Strahlen die Säulen spiralig umsprudeln. Es läßt sich kaum eine Verwendung des Wassers denken, welche nicht in der Villa Aldobrandini in Anwendung gekommen wäre, aber nichts erscheint damit überfüllt, wie in der Villa d'Este. Auch die Seitenflügel des Schlosses sind im Erdgeschoß nichts anderes als Grotten mit Wasserfontänen, vorherrschend sogenannte Verierwasser. Als die Wasserwerke noch imstande waren, amüsierten sich die Sonntagsbesucher genau so, wie noch hie und da in Deutschland, wo solche Pöffenwerke erhalten sind, z. B. in Hellbrunn bei Salzburg. Fig. 41 stellt das sogenannte Wassertheater mit einem Teile der Villa dar und zeigt ein Stück der großen Kaskade hinter dem Schlosse. Hinter dieser Terrasse erhebt sich der Hauptaufbau des Berges, dessen Mitte die berühmten Kaskaden durchschneiden. Dieser ganze höhere Teil ist mit Wald bewachsen und erinnert auch in dieser Hinsicht an Wilhelmshöhe. Die großen Kaskaden sind mehrmals durch Bassins und breitere Abfälle unterbrochen. Von oben herab sind es drei durch Gebüsch getrennte Falllinien, welche sich in der unteren Hälfte zu einem einzigen von Treppen begleiteten Hauptfall vereinigen. Der Wald ist mit rechtwinkligen und diagonalen breiten Wegen durchschnitten. Dieses Terrain von ungeheurer Ausdehnung ist überall so geschmückt, wie wiederholt von den damaligen Villen berichtet worden ist. Triumphbogen und Portiken vom feinsten Marmor und künstlerischer Arbeit bilden die Eingänge der Treppen oder umrahmen die Wasserstürze. Die Architektur der Terrassen und Grotten ist hie und da roher Felsenbau, rustik genannt, und es nimmt sich ein Aufbau von säulenartig geformten Felsen mit einem Wasserfalle, die „Fontana rustica“ auf einem regelmäßigen Platze, zwischen Hecken und beschnittenem Buchs wunderbarlich genug aus. Da wir davon eine Ansicht von Giov. Bat. Falda aus dem Jahre 1592 besitzen, so müssen derartige Ausnahmen, welche man der Barockzeit zuschreibt, schon zur ersten Zeit der Renaissance vorgekommen sein. Die Architekten konnten ihr Bestreben nach einem reinen einfachen Stil nicht durchführen, konnten in den Gärten die Mode nicht abhalten. Dahin gehört wohl auch jene Grotte des Polyphem in einem abgelegenen Teile des Parkes. Ein Felsgebilde soll äußerlich die Gesichtsmaske des Riesen vorstellen, und der Mund bildet den Eingang zum Innern der Höhle, in welcher mehrere Personen stehen können. Den Eingang der Villa bilden herrliche Platanen, an welche sich Orangen schließen. Weite künstlich geformte Flächen sind mit kurz und horizontal beschnittenem Myrtengebüsch rasenartig bedeckt.

Man muß die Beschreibung der Reisenden aus dem vorigen Jahrhundert über Aldobrandini lesen, um die einstige Herrlichkeit zu begreifen, denn jetzt blickt uns überall Verfall an. Die italienischen Großen haben sich in der Zahl vermehrt, aber die meisten sind zu arm, um so kostspielige Villen gut zu unterhalten. Manche waren vorübergehend an erlizierte Fürsten und Kronprätendenten vermietet, welche ebenfalls nichts für ihren geliebten Wohnsitz thaten, höchstens den Blumengarten modern einrichteten. Im Jahre 1865 hatte die Villa kein Wasser mehr, und in den Ritzen der Kaskaden erwachsen junge Birken und Kiefern. George Sand schrieb einmal über Aldobrandini: „Die Pans haben keine Flöte mehr, die Nymphen keine Nase und manchen Göttern fehlt noch mehr, so daß manchmal nur noch ein Bein auf dem Sockel steht, während das übrige auf dem Boden des Bassins ruht. Die Wasser blasen nicht mehr die Orgel; sie rieseln noch kümmerlich in den Steinrinnen, aber ihre Sprache ist die natürliche. Die Kunstfelsen haben sich mit

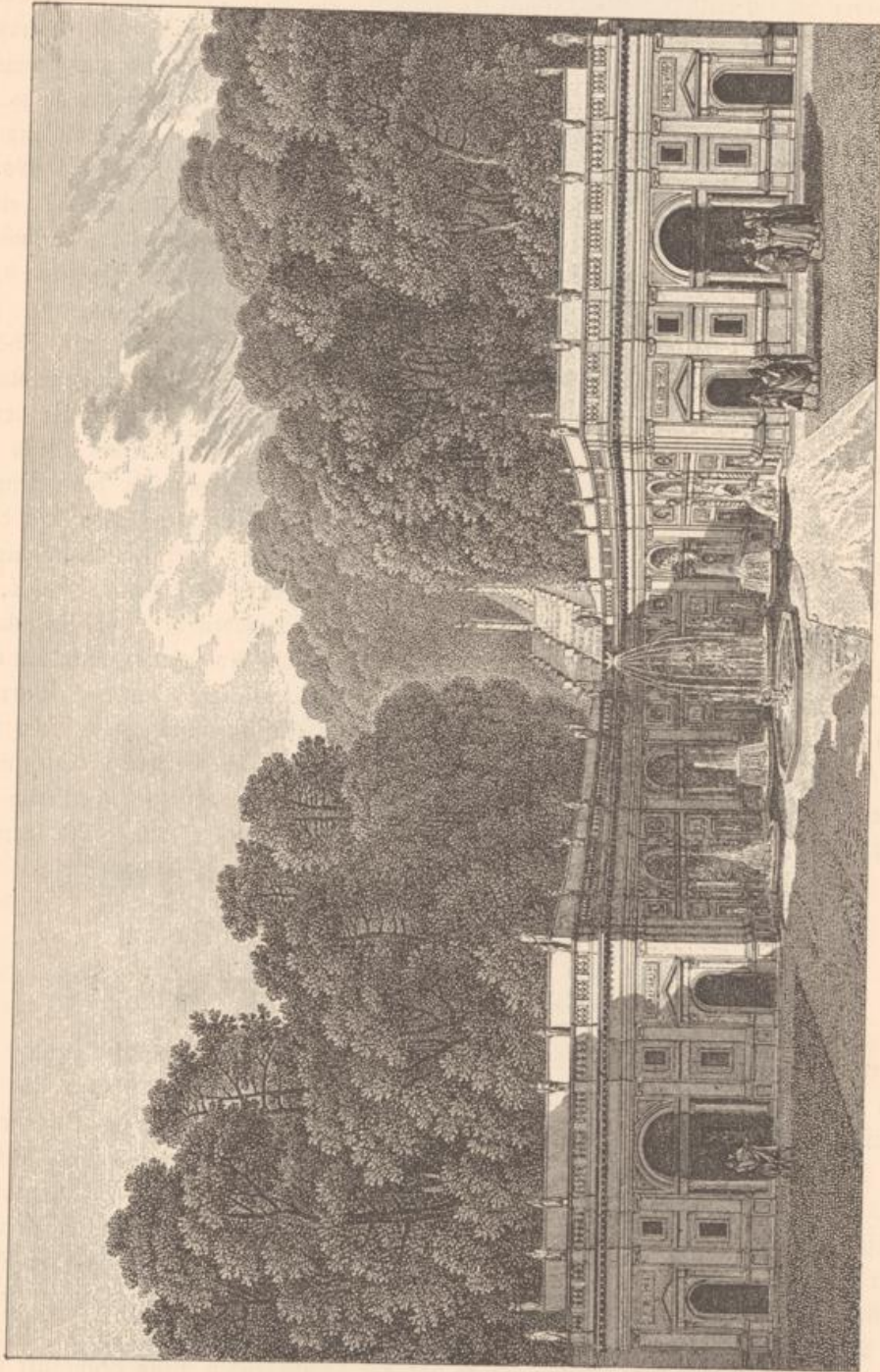


Fig. 41. Wassertheater der Villa Albani in Rom.

Moos und Grün überzogen und so nur gewonnen. Ihre Mosaik ist eine echte und schöner als alle kunstvollen des Fußbodens.“

Ich verzichte auf weitere Schilderungen der übrigen Villengärten, da sie sich doch alle mehr oder weniger gleichen. Gute Namen haben in dieser Gegend noch folgende. Unterhalb Frascati liegt die schöne Villa Mondragone, leider bei der Revolution arg mitgenommen und wohl kaum gut erhalten. Villa Borghese, sonst Costaguta genannt, in der Nähe von Porto d'Anzio und Nettuno, ein Lieblingsaufenthalt Pius IX., gehört einer jüngeren Linie der Familie, imponiert durch das vierhundertfenstrige Schloß, hat aber als Garten keinen besonderen Ruf, aber eine herrliche Avenue von alten Stacheln mit einem Portikus von Weinreben als Eingang. Da sie zur Frühlingszeit bewohnt ist, so sind die Gärten gut unterhalten. Villa Falconeri, 1548 angelegt, macht sich schon von fern durch die riesigen Platanen kenntlich. Das Kasino Ruffinella, von Vanvitelli angelegt, steht auf dem Platze, wo das „Gymnasium“ Ciceros lag. Ferner Villa Conti mit schönen Kaskaden und Villa Cesarini bei Genzano. Endlich haben wir noch der Villa Papa in Kastell Gandolfo zu gedenken, welche tiefer im Gebirge über dem Albanersee liegt. Sie wurde 1623—1644 von Urban VIII. (Maffeo Barberini) auf den Trümmern einer Villa des Domitian angelegt. Demselben Papst verdankt die Gegend am Albanersee bis Genzano und Aricia viele Verschönerungen, darunter die wegen ihrer riesigen alten Bäume und durch die Bilder von Salame berühmten Alleen, welche man die oberen und unteren Galerien nennt. Gandolfo war ein Sommeraufenthalt der Päpste, wurde aber von Pius IX. seit seiner weltlichen Entthronung nicht mehr besucht. Die Gärten haben herrliche, halb natürliche Grotten, sowie Brunnen, darunter den berühmten antiken Nymphenbrunnen mit einer sich waschenden Nymphe. Die sogenannten Grotten der Diana am Albanersee unterhalb Gandolfo gehören zu keiner Villa, sind Reste altrömischer Gartenanlagen. Es sind förmliche Wohnräume in den Felsen hineingewölbt und einst reich verziert. Eine wenig gekannte, aber schöne stilvolle Villa ist die Fig. 42 abgebildete ehemals oder noch dem Großherzog von Toskana gehörende am Monte Pincio, das Muster eines Stadtgartens.

Andere Renaissancegärten in Italien.

Der Charakter dieser Gärten bleibt sich in Italien überall ziemlich gleich. Sie nehmen in der Regel die schönsten Lagen auf Hügeln und an Bergabhängen ein und imponieren dem Nordländer besonders durch südliche Gewächse. Betrachten wir einige näher. Besonderen Ruf hatten die der Herzöge von Ferrara schon vor der ersten Renaissancezeit. In Verona ist die Villa Giusti noch heute berühmt und wird von allen Fremden besucht, leider ist sie seit 1881 durch Winterkälte ihres schönsten Schmuckes und der größten Berühmtheit, der alten Cypressen, beraubt, und außer der schönen Aussicht von der Höhe hat der Garten nichts Anziehendes mehr. Er gehört in seiner jetzigen Gestalt eigentlich der Zeit des französischen Stils an, aber es bestand ein Garten dort bereits im 14. Jahrhundert. Da dieser Garten natürliche Felsen hat und der Raum vor der hochliegenden Villa beschränkt ist, so kommen mancherlei Abweichungen vom Stile vor. — Die Villen der lombardischen Ebene unterscheiden sich von den oben genannten Gärten durch ihren Mangel an Terrassen. Einen

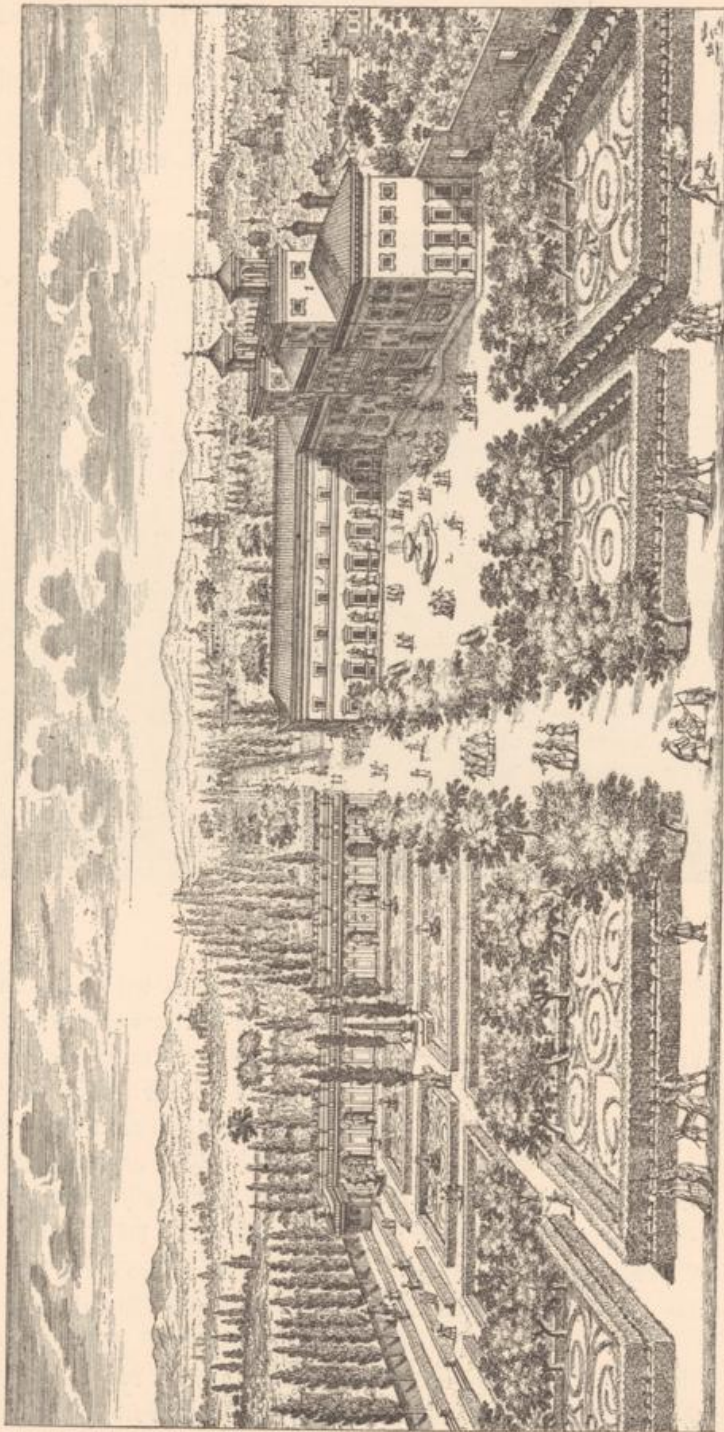


Fig. 42. Villa des Großherzogs von Toskana in Rom.

Öner
mehr
halb
men
von
eren
rten
nem
die
urch
steht
Önen
astell
urde
des
zano
urch
erien
seit
atür-
einer
halb
sind
wenig
dem
tens.

Sie
und
einige
fance-
sucht,
ühmt-
Garten
ranzö-
dieser
ist, so
Ebene
Einen

gewissen Ruf hatten die Villa Barbara an der Brenta und die Villa Altichiero unweit Mailand. Erstere bestand aus vielen grünen (Hecken-) Kabinetten, wovon jedes einer Gottheit geweiht war, deren Bild in demselben aufgestellt war. Am Comersee entzückten noch mehrere Villen aus dem 17. Jahrhundert die Reisenden, aber mehr durch ihre Lage und die am Fuße der Alpen so fremd erscheinenden südlichen Pflanzen, als durch stilvolle Schönheit. Am berühmtesten ist Villa Serbelloni bei Bellagio in unvergleichlich schöner Lage an der Spitze des Vorgebirges, welches die beiden Seearme im Süden trennt, mit der schönsten Aussicht



Fig. 43. Ansicht der Isola bella.

am See. Villa Melzi, nahe dabei, ebenfalls in herrlicher Lage, hat noch alte prächtige Bäume. Villa Clerici, später Villa Sommariva, jetzt Villa Carlotta geheißten, Besizung des Herzogs Georg von Meiningen, ist mehr wegen der herrlichen Kunstwerke, namentlich des „Alexanderzuges“ (Relief) von Thorwaldsen und Canovas „Amor und Psyche“, als durch die Gärten berühmt, diese verdienen aber besondere Erwähnung, da sie mit Beibehaltung der ersten Einrichtung große Erweiterungen erhalten haben und vorzüglich gehalten sind. Die Villa liegt unmittelbar am See, am Fuße des Monte Crocione, aber die Gärten erstrecken sich tief in die Berge. Die Villa Pliniana bei Torno ist nicht die Villa des Plinius, von welcher nur Spuren am östlichen Ufer des Sees vorhanden sind, sondern eine Anlage aus dem 16. Jahrhundert von Giovanni Anguisola aus Piacenza erbaut.

Vor allen Villen Norditaliens ist aber Isola bella in dem Lago maggiore berühmt, die jedoch ihrem Alter, sowie der ganzen Einrichtung nach der Barockzeit angehört. Die Gärten wurden 1671 auf einem Felsen im See angelegt, sind zwar in der Ausschmückung Rokoko, aber in der Terrassenanlage ganz italienisch. Einerseits über alle Maßen und

geradezu unwahr als die herrlichste der Gartenanlagen geschildert, z. B. von Jean Paul (Richter) im „Titan“, ist die herrliche Insel von anderen lächerlich gemacht und mit einer Konditorarbeit verglichen worden. Beide Urteile haben Unrecht. An der Stelle des Sees gelegen, wo er sich in eine westliche, nördliche und südliche Bucht teilt, die ganze große Wasserfläche vor sich, umgeben von schöngeformten, schroffen, bewaldeten oder auch lieblich bebauten Gebirgen als Ufer, mit Städtchen und Landhäusern, schneetragende Hochalpen- spitzen in der Ferne, so zu sagen am Fuße des Simplon- und Monterosagebirges gelegen,



Fig. 44. Isola bella. Oberste Terrasse.

hat die Insel eine Umgebung, wie sie sich schöner kaum denken läßt. Und nun die Insel selbst — welche eine wunderbare Anlage! Ein vierseitiger Terrassenbau von 120 Fuß über dem Wasser, gleich den babylonischen Gärten eine breite Pyramide bildend, trägt die Insel Pflanzen, welche man in Italien erst an der Riviera bei Genua und südlich von Rom wiederfindet. Kein Wunder, daß nicht nur der aus den Alpen kommende Reisende von diesen Gärten entzückt ist, sondern auch der aus dem Süden ankommende. Unsere Abbildungen, Fig. 43, 44, 45, zeigen den wunderbaren Terrassenbau hinreichend. Ohne Vorland erheben sich die Terrassen aus dem Wasser. Das Ganze ist ein Garten, nur die Westseite ist unten von dem Schlosse, einem gewöhnlichen Gebäude, im Erdgeschoß mit Muschelgrotten, eingenommen. Hinter diesem liegt die breiteste Terrasse, ein Parterre im Barockstil. In den Terrassenmauern sind wasserleere Grotten und Nischen eingelassen. Die Terrassen selbst, 36 an der Zahl, nach den vier Seiten der Pyramide, sind zu schmal, um viel Abwechslung und schattende Bäume zu gestatten, aber Laubengänge von echtem Jasmin bieten dafür Ersatz. Nur an der Ost- und Nordseite findet man Bäume und üppiges, kühles Gebüsch. Die oberste Terrasse, Fig. 44, bildet ein Plateau mit ungehemmter

allseitiger Aussicht. Unbedeutende Gartenpavillons und andere kleine Bauwerke oder Arkaden treten aus den Terrassenmauern hervor. Die höchste Terrasse ist mit Statuen u. von sehr untergeordnetem Wert überfüllt, und die Figur eines kolossalen Einhorns, des Wappentieres der gräflichen Familie Boromeo, krönt die Spitze. Jasmin- und Rosenlauben, Alleen von Citronenbäumen, Lorbeer, Granaten, Oleander u. s. w. geben dem Auge hinreichend Abwechslung. Von der stilvollen Einrichtung der älteren italienischen Gärten hat Isola bella fast nichts, aber dennoch bleibt die Anlage durch ihren Terrassenbau ein echt italienischer Garten; er paßt sonst nirgends hin. Isola bella, sonst eine Felseninsel,

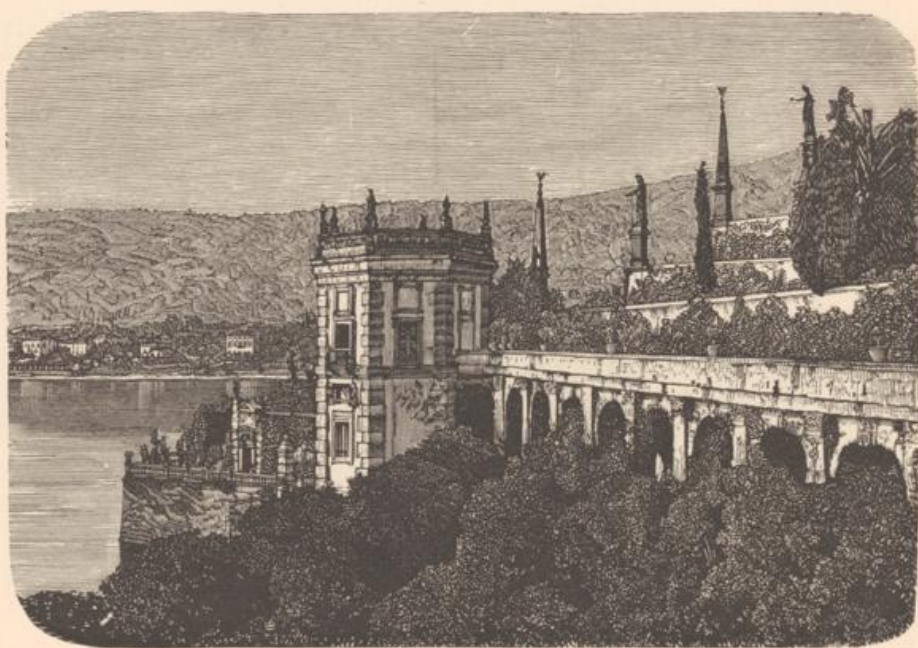


Fig. 45. Terrassen der Isola bella.

wurde 1670 von den Grafen Renatus und Vitaliano Boromeo mit ungeheuren Kosten angelegt. Sämtliche Erde mußte herbeigeschafft werden, und man kann sich denken, daß es nicht im Ueberfluß geschah und daß deshalb der Baumwuchs nicht üppig sein kann. Jakob von Falke nennt Isola bella „eine kulturgeschichtliche Merkwürdigkeit ersten Ranges“. Beiläufig bemerkt, ist die nahe waldbewachsene Insel Isola madre, nordöstlich von unserer Garteninsel gelegen, jetzt ein reizender Waldpark, deren Besuch nach der steifen Garteninsel dem Naturfreund förmlich wohlthut. Der die ganze Insel einnehmende Garten hat vor der Villa ebenfalls Terrassen.

Unter den alten Villen Genuas waren die ältesten die der Familien Doria, Durazzo, Bulli und Sauli, aber die Villa Giustiniana und die Gärten am Palazzo bello Scoglietto galten für Anlagen im guten alten Stil. Die berühmteste, von allen Reisenden besuchte, ist die Villa Pallavicini oberhalb Pegli. Da diese Anlage fast nichts von den Villen der Renaissance hat, vielmehr eine Art Park im chinesisch-englischen Stil ist, so muß sie an dieser Stelle unberücksichtigt bleiben. Wir geben jedoch in Fig. 46 die Ansicht

eines Stückes des ältesten Gartens, den Dianentempel in einem See. Ein Reisender sagt von der berühmten Villa: „Einen großen Irrtum beging der Marchese Pallavicini, als er in einer herrlichen Umgegend seinen jetzt berühmten Garten in englischer Weise anlegte.“ Ich bin anderer Meinung. Ein so großes vielgestaltiges Terrain mit Felsen, Thälern und Klüften eignete sich wenig für einen Garten mit der stilvollen Gliederung des Renaissance-Geschmacks; es war dazu viel zu groß. Aber man hätte am Schlosse oder wo es sonst passend war, in solcher Lage und den Ueberlieferungen getreu einige großartige Terrassen mit allem dazu gehörigen architektonischen Schmuck anlegen müssen. Villa Pallavicini



Fig. 46. Aus der Villa Pallavicini bei Pogli.

hat drei Millionen Franks gekostet und gilt Vielen als der „herrlichste der Gärten,“ enthält aber vieles, was nur einen kindlichen Geschmack befriedigen kann. Man ist nach langem Umhergehen in wunderbarer und wunderlich verzierter Umgebung froh, wenn man das einfache erhabene Meer wieder vor sich sieht. Die berühmtesten Villen bei Genua waren: Villa Giustiniana, Villa Frasoni, Villa Serra, Villa Scoglietto, Villa Pallavicini, Villa Saul, Villa Durazzo-Gropello u. a. „Sie zeigen fast alle die Form schmaler, hoch ansteigender Terrainstreifen, mit kurzem Vorder- und längerem Hinterpark.“ (Tuckermann.) Fig. 47, Ansicht der Villa Frasoni, gibt uns ein Bild davon.

Im südlichen Italien ist Caserta bei Neapel zwar eine Gartenanlage nach dem Muster von Versailles, aber in seinem Aufbau am Gebirge mit den riesigen Kaskaden im Hintergrunde und manchen Einzelheiten in der Ausschmückung so ganz italienisch, daß sie hier wenigstens erwähnt werden muß. Caserta wurde von dem Baumeister Luigi Vanvitelli erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts angelegt. Um Wasser in die wasserlose Ebene zu schaffen, wurde vom Waddaboni ein Fluß auf dreifachen Arkaden auf die Höhen von Caserta geleitet, um nicht nur in stundenweit sichtbaren Kaskaden dem Schlosse gegenüber

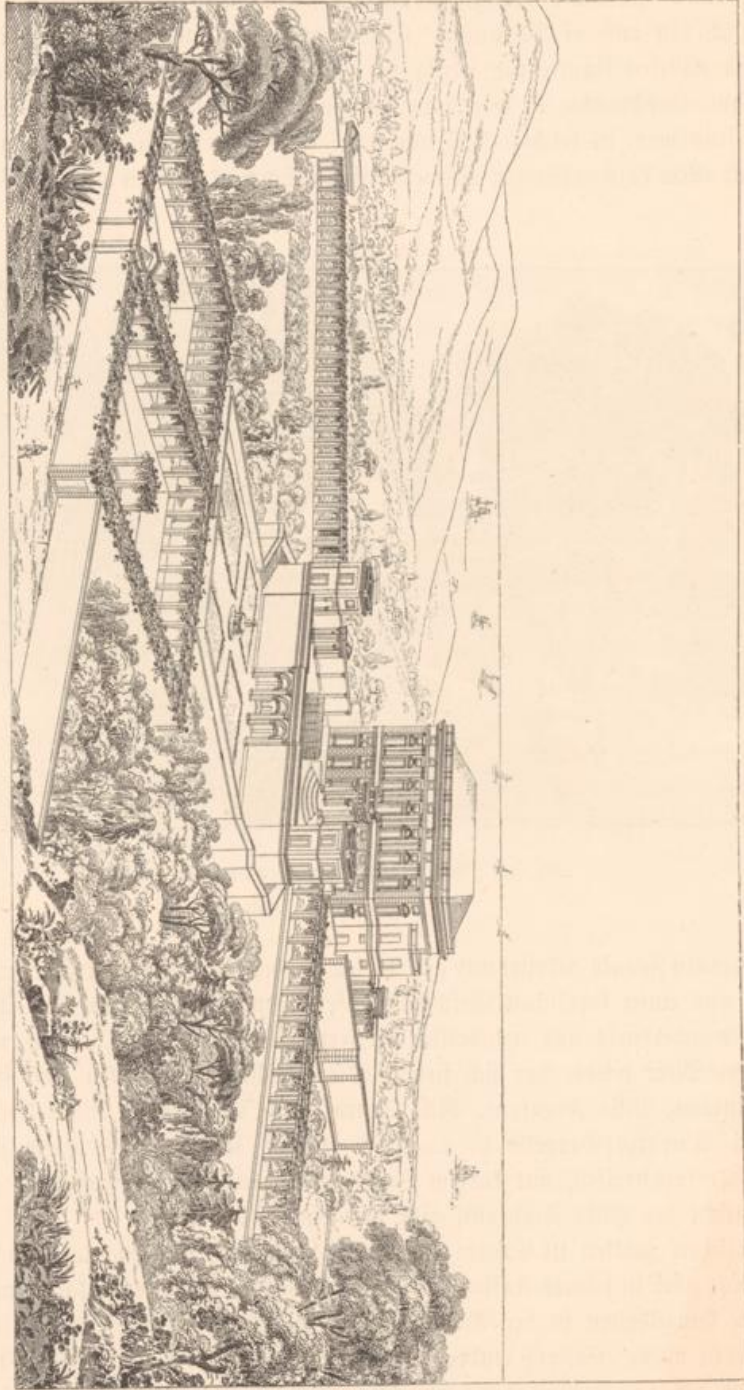


Fig. 47. Villa Pratolino bei Vicenza.

hera
anla
Einz
Erzf
hund
Fr i
unve
lichen

An
geste
Gärt
Schö
werke
im V
Itali
den g
von
römi
Der
in D

einig
mit
der
Berst
freie
werde
sind
alten
darf
ohne
in den
Anlag
als w
dieses
nicht
wie d
Schön
Fülle
Anlag
Anlag
S
Entwi
überw

herabzustürzen, sondern auch die Wasserkünste des Gartens zu versorgen. Diese Wasseranlagen finden nur in denen von Wilhelmshöhe bei Kassel an Größe ihresgleichen. Einzelne Stufen dieser mehrere Kilometer langen Kaskade sind reich mit Marmor- und Erzfiguren in die Natur völlig nachahmenden Gruppen geschmückt. Zu Anfang des Jahrhunderts wurden die äußeren waldigen Partien des Parkes von dem deutschen Gärtner Fritsche in einen Landschaftsgarten verwandelt. Doch ist die Hauptansicht ganz unverändert geblieben. Wir werden in dem sechsten Abschnitt auf diesen wahrhaft königlichen Garten zurückkommen.

Am Schlusse dieses Abschnittes möchte ich eine Frage stellen, die wohl Mancher sich selbst gestellt hat: Welchen Ursachen verdanken wir den bezaubernden Eindruck, den die Gärten dieses Stils fast ausnahmslos auf die Besucher machen? Ist es die absolute Schönheit? Nein, sie ist es nicht! Wohl macht die Pracht und Großartigkeit der Bauwerke, der Terrassen, Wasserkünste u. a. m. einen besonderen Eindruck, weil wir Ähnliches im Norden nicht finden, auch gewöhnt sich der Nordländer bei längerem Aufenthalt in Italien an die immerhin steifen Formen, die er dort als selbstverständlich annimmt. Aber den größten Eindruck macht die herrliche Umgebung und Lage der meisten Villen in einer von der nordischen Natur so abweichenden schönen Landschaft, die Vermischung mit alt-römischen und der Anblick fremder Gewächse, die er zu Hause nur in Gefäßen gesehen hat. Der Fremde täuscht sich also in seinen Gefühlen, sucht den Grund seines Wohlgefallens in Dingen, die eigentlich nicht zum Garten gehören.

Die italienische Villa, wie sie in diesem Abschnitte geschildert wurde, ist eine Vereinigung der tektonischen Künste mit der Natur, bei welcher die widerstrebenden Elemente mit wenig Zwang beseitigt oder gleichsam gezähmt worden sind. Was sich an Naturstoffen der schönen Symmetrie nicht fügte, wurde ausgeschlossen, aber in der guten Zeit nicht durch Verstümmelung hineingezwungen. Wir haben von der italienischen Villa gelernt, wie die freie Natur in der Umgebung von Prachtgebäuden übereinstimmend und mit diesen behandelt werden kann, in manchen Fällen behandelt werden muß. Alle wahren neuen Gartenkünstler sind daher auch der Ansicht, daß wir, wo Regelmäßigkeit gleichsam Gesetz ist, auf die alten italienischen Gärten zurückgehen müssen. Das Barocke der nachfolgenden Periode darf uns nicht irre machen; es fällt ab wie schlechter Mörtel an einem edlen Bauwerke, ohne die herrliche Ruine zu schädigen. Ein großes Verdienst um die moderne Renaissance in den Gärten hat der verstorbene General-Gartendirektor Lenné, indem er mehrere solche Anlagen wirklich ausführte und so vor Augen stellte, was Andere vor ihm und mit ihm als wünschenswertes Ideal ausgesprochen. Auch in England sind in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts mehrere Anlagen in diesem Stil geschaffen worden, manche freilich nicht musterhaft und zum Verderben alter schöner Anlagen. Wenn wir aber Ähnliches wie diese altitalienischen Gärten bilden wollen, so sollten wir immer bedenken, daß die Schönheit dieses Stils im Terrassenaufbau an und für sich schöner Anhöhen und in einer Fülle von Wasser besteht, daß eine schöne Architektur dazu gehört und bei einer solchen Anlage jede Sparsamkeit an Kunstarchitektur und plastischen Kunstwerken nur zu kleinlichen Anlagen führt.

Jakob Burckhardt hat in seiner „Geschichte der Renaissance in Italien“ für die Entwicklung der Gärten verschiedene Perioden aufgestellt, nämlich: Bis zum Jahre 1500 überwiegt die Herrschaft des Botanischen; in der zweiten Periode bis 1550 ordnet sich der

Garten ganz der Architektur unter; von der Mitte des 16. Jahrhunderts entwickelt sich der Garten selbständig in edlen Formen in Verbindung mit den andern tektonischen Künsten; von 1600 an, mit der Blüte der architektonischen Barock-Renaissance zusammenhaltend, folgt eine gewisse Uebertreibung in der Gartenkunst, welche von nun ab dauernd den Geschmack beherrscht und die meisten der jetzt noch vorhandenen alten Anlagen umfaßt, doch durch die Herrschaft, welche sie selbst über die Architektur ausübt, ebensowohl in dieser, wie in der Gartenkunst selbst, den Kunstverfall einleitet. Tuckermann stellt (in dem erwähnten Werke) noch eine Nachblüte durch die Verschmelzung, durch Einfluß des französischen Geschmacks, rückwirkend auf Italien, als fünfte Periode auf und nennt als sechste ein neues Aufblühen von 1700 — 1780 durch „Purifizierung des italienischen Geschmacks“.



von
Orna
nach
der g
Bauw
krümm
großer
so wa
selten
Anseh
zu ma
Die P
und es
zu alle
hunder
Ellipse
form
plätzen
Abwed
Ueberl
zeigte

*)
(Grotte
sich dar
Lächerli
werke h
nebenbe
Jakob
zeit in
für unse